

السلام عليكم

Dokumentation

Kulturwochen Mittlerer Osten in Hamburg 2012

Was wird aus dem arabischen Frühling?



Inhalt

Einleitung – Projektbeschreibung – Ziele	2
Veranstaltungen	
„Straßen der Befreiung – Stationen einer Revolution“ Eröffnung der Fotoausstellung von Mayadin al-Tahrir e. V.	6
Zentrale Eröffnung der Kulturwochen Mittlerer Osten im Rathaus Altona	8
Wird aus dem arabischen Frühling ein arabischer Winter? Vortrag von Prof. Dr. Henner Fürtig	11
Religionsfreiheit im Orient? Angst vor dem arabischen Winter, Internationales Podium	17
Wie viel Ethik braucht der Markt? Europäische und arabische Werte und Bewertungen, Podium	20
Dichtung der Revolution und Klaviermusik	21
Abschied vom Laizismus? Die Türkei zwischen Kemalismus und Islamdemokratie, Podium	23
Reise in das Land des Feindes Najem Wali (Basra/Berlin) im Gespräch mit Alon Hilu (Tel Aviv/Israel)	27
Arabellion – Revolten in der arabischen Welt – Filmprogramm im Metropoliskino	30
Arabischer Frühling – Demokratie, Liberalismus oder Islamismus? Vortrag von Prof. Dr. Omar Kamil	32
Erinnern für die Zukunft Gedenkfeier anlässlich des 97. Jahrestages des Völkermords im Osmanischen Reich	36
Klimawandel im interreligiösen Dialog? Der „arabische Frühling“ und das Gespräch der Religionen in Hamburg, Podium	40
Macht und Ohnmacht der ägyptischen Frau, Vortrag von Amira El Ahl	44
Revolutionäre Momente: Widerstand in ägyptischer Literatur, Film und Graffiti Vortrag von Dr. Atef Botros	48
Für Frieden im Nahen Osten und bei uns Gemeinsames Abendgebet der orientalisch-orthodoxen Kirchen und Kulturfest	50
Auswertung, Pressespiegel und Referenten und Künstler	
Auswertung	52
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit	55
Pressespiegel	58
ReferentInnen und KünstlerInnen	63

Einleitung

Die Auf- und Umbrüche in der Arabischen Welt waren in vollem Gang als das Team der Kulturwochen im Frühjahr 2011 mit Planungen für eine neue Veranstaltungsreihe begann. Dass diesmal nicht einfach die Begegnung mit einer anderen Kultur auf dem Programm stehen konnte, das verstand sich von selbst. Zu sehr hielten die unerwarteten Entwicklungen zwischen Tunesien und dem Jemen die Welt in Atem, zu aufregend war es, die Bevölkerung dieser Staaten plötzlich als mutige und selbstbewusste Akteure zu erleben, zu interessant, was an Kulturproduktion vom Motto auf Protestplakaten bis hin zu neuen Filmen scheinbar wie aus dem Nichts entstanden war.

Diesen Entwicklungen wollten die Kulturwochen Raum geben, sie vorstellen, präsentieren, fragen, diskutieren und dabei besonders Menschen zu Wort kommen lassen, die an den Umwälzungen direkt oder indirekt beteiligt oder von ihnen betroffen waren: Menschen aus dem mittelöstlichen Raum, die als Referentinnen und Referenten nach Hamburg kamen wie auch Migrantinnen und Migranten, die die Ereignisse in ihren Herkunftsländern mit Erregung, Freude und Sorge verfolgten.

Dass die arabische Welt in einen Prozess eingetreten war, deren Ausgang bis heute völlig offen ist, war von Anfang an klar. Im Laufe des Vorbereitungsjahrs verschob sich die anfängliche Euphorie allerdings in erschreckend schnellem Tempo hin zu Skepsis und Besorgnis. Die Kulturwochen ließen auch solche Töne und Argumente zu Gehör kommen. In erster Linie aber wollten sie mit ihrem Konzept von Begegnung, kompetenter Information, Diskussion und Auseinandersetzung einen Raum für einen unvoreingenommenen Dialog eröffnen und nicht etwa abschließende Wertungen vornehmen. Ein während der Kulturwochen oft gezeichnetes Bild könnte auch auf diese Herangehensweise Anwendung finden: „Es ist“, so sagten manche ägyptischen Gäste, „als hätten wir Jahrzehnte lang in einem finsternen Raum gesessen bis jemand hereinkam und das Licht eingeschaltet hat. Jetzt nehmen wir uns gegenseitig und unsere Umgebung zum ersten Mal wahr.“ Zu solcher Wahrnehmung wollten auch die Kulturwochen beitragen.

Projektbeschreibung

Gegenstand des Projekts waren 28 öffentliche Veranstaltungen zu Kultur, Religion und Politik des Mittleren Ostens, davon fünfzehn Filmvorführungen, Filmgespräche und Familienangebote.

Ein Glücksfall für die Organisation der diesjährigen Kulturwochen war die enge Zusammenarbeit mit dem Verein Mayadin AL-Tahrir e. V., der sich bereits kurz nach der ägyptischen Revolution in Deutschland gebildet hatte und über den etliche Kontakte vor allem nach Ägypten zustande kamen. Besonders ist hier die von Mayadin initiierte und hergestellte Fotoausstellung „Straßen der Befreiung – Stationen einer Revolution“ zu nennen. Sie enthält insgesamt 136 Exponate und zeigt Graffiti und Straßenkunst sowie Fotos vom Tahrirplatz während der Umbrüche in Kairo im Januar und Februar 2011. In Kooperation mit der Zentralbibliothek der Hamburger Bücherhallen und mit dem Metropoliskino konnten die Exponate während des gesamten Zeitraums der Kulturwochen gezeigt werden. Durch die hohe Besucherfrequenz in beiden Häusern geht die Zahl der Betrachter gut und gerne in die Tausende.

Nicht nur diese Fotoausstellung, sondern auch Film-, Musik und Kleinkunstproduktionen aus dem arabischen Raum dokumentierten die schöpferische Energie, die die dramatischen Ereignisse des „arabischen Frühlings“ freigesetzt hatten. Die „Kulturwochen Mittlerer Osten in Hamburg“ 2012 haben die Auf- und Umbrüche in der arabischen Welt und in Nordafrika daher besonders im Spiegel



Bereits im Vorfeld wird an vielen Orten für die Kulturwochen geworben. Foto: M. Khalifa

von Film, Dichtung, Musik und Literatur thematisiert. Im Rahmen der „Kulturwochen Mittlerer Osten in Hamburg 2012“ bot das Kommunale Kino Metropolis ein eigenes Programm mit z. T. brandneuen Filmen aus dem Mittleren Osten und Gespräche mit Filmemachern an. In zwei Veranstaltungen wurden Dichtungen der Revolution vorgetragen und im Licht deutscher Revolutionsdichtung reflektiert. Beispiele von Graffiti und Street Art – gefunden in Kairo – belegten die Kommunikation und Einbindung der jungen Künstler in eine internationale Szene.

Mit Podien, Workshops und Vortragsveranstaltungen gingen die „Kulturwochen“ außerdem folgenden Fragestellungen nach:

- ▶ Was bedeuten Islam, Islamismus und Säkularität heute in der arabischen Welt?
- ▶ Gibt es neue Chancen für den interreligiösen Dialog?
- ▶ Was heißt Liberalisierung, Demokratisierung, Islamismus heute in arabischen Gesellschaften – dasselbe wie im Westen?
- ▶ Welche Auswirkungen hat der „arabische Frühling“ auf die Religionsfreiheit und den Schutz von Minderheiten?
- ▶ Welche Rolle spielen arabische Frauen zwischen Islamismus und Revolution?
- ▶ Welche Rolle spielt die Türkei im Mittleren Osten?

Der Nahostkonflikt hat entscheidenden Einfluß auf das Verhältnis zwischen der arabischen Welt und dem Westen insgesamt. Das Zusammenleben von Juden mit Muslimen im arabischen Raum wie auch die Tatsache, dass heute mehr als die Hälfte aller israelischen Juden orientalischer Abstammung sind, wird hierzulande kaum wahrgenommen. Könnten die arabische Kultur und Sprache eine Brücke zwischen „Ost“ und „West“ sein? Zu dieser Frage brachten die Kulturwochen einen (muslimisch) irakischen und einen (jüdisch) israelischen Schriftsteller mit syrischen Wurzeln zusammen – ein spannendes und ausgesprochen anregendes Experiment mit überraschenden Perspektivwechseln. ▶



Tahrirplatz in Kairo Januar 2011, Foto: Adel T. Wassily Iscandar

Wie bereits die Veranstaltungsreihen in den Vorjahren, so gingen auch die Kulturwochen 2012 von der Tatsache aus, dass der Mittlere Osten - anders als im Westen oft wahrgenommen - die Heimat vieler verschiedener Völker und Religionen ist. So präsentierten sich im Rahmen des Programms auch Migrantengemeinden unterschiedlicher christlicher Kirchen des Orients, arabische und nicht-arabische. Einmaliger Höhepunkt war die Einladung der syrisch-orthodoxen Kirche in Hamburg, die als Gastredner nicht nur weitere orientalische Geschwister einlud, sondern auch Vertreter von Judentum und Islam. In ihrer Bedeutung kaum zu überschätzen war sicher auch die „Gedenkfeier anlässlich des 97. Jahrestages des Völkermords im Osmanischen Reich“. Vertreter der unterschiedlichen, von diesen historischen Ereignissen traumatisierten Menschengruppen gingen in dieser Veranstaltung mutige und beeindruckende Schritte der Versöhnung aufeinander zu. Ein Höhepunkt der Veranstaltung war nicht nur

die Beteiligung, sondern vor allem das sehr persönliche Votum des türkischstämmigen Politikers Cem Özdemir in der vollbesetzten Hauptkirche St. Petri.

Nach dem großen Erfolg der Kulturwochen Mittlerer Osten 2006 und 2010 nahm das bewährte Kernteam (Pastor Dr. Detlef Görrig, Dr. Mohammed Khalifa, Pastorin Hanna Lehming und Pastorin Martina Severin-Kaiser) auch die Planung der Kulturwochen 2012 in die Hand. Sie vertreten die Referate christlich-islamischer Dialog, Nahost und christlich-jüdischer Dialog des Zentrums für Mission und Ökumene der Nordkirche, das Asien-Afrika-Institut an der Universität Hamburg und das Oekumenereferat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland. Das Team kooperierte eng mit dem Kommunalen Kino Metropolis in Hamburg und dem Verein Mayadin Al-Tahrir e.V. in Berlin. Weitere Kooperationspartner waren die Zeitschrift Zenith – Zeitschrift für den Orient, die Euro-Mediterranean Association for Cooperation and Development (EMA) e.V., die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Hamburg (ACKH), die Zentralbibliothek der Hamburger Bücherhallen, das Museum für Völkerkunde Hamburg, die Hauptkirche St. Petri, die Kirchengemeinde St. Petri Altona und die Syrisch-Orthodoxe Kirche St. Mariam und St. Shmuni in Harburg.

Die Aktualität der Ereignisse brachte es mit sich, dass einige ägyptische Referenten kurzfristig absagen mussten. In jedem Fall konnte jedoch kompetenter „Ersatz“ gefunden werden. Für die Eröffnung ergab diese Situation sogar den Glücksfall einer Kooperation mit dem Institut für Nahost-Studien (IMES) des German Institute of Global and Area Studies (GIGA). Der Leiter des Instituts, Prof. Dr. Henner Fürtig, sagte kurzfristig zu und begeisterte mit einer aufschlussreichen Analyse der jüngsten politischen Entwicklungen im arabischen Raum. Sie wird in diesem Heft – gekürzt – dokumentiert.

Ziele der Kulturwochen Mittlerer Osten in Hamburg 2012

Ziel der diesjährigen Kulturwochen war laut Konzeptentwurf „die Förderung interkultureller Kompetenz und Verständigung durch vielfältige und umfassende Auseinandersetzung mit dem mittelöstlichen Raum, seiner Kultur, Gesellschaft und Religion“. Außerdem wollte die Veranstaltungsreihe durch „Organisation und Inszenierung interkultureller Dialoge zur entwicklungspolitischen Bildung der Hamburger Öffentlichkeit“ beitragen.

Dass dies im Blick auf die Kulturwochen 2012 voll umfänglich gelang, ist in erster Linie den Menschen des Mittleren Ostens selbst zu danken. Ihr mutiger Aufbruch, ihre phantasievolle Artikulation in unterschiedlichsten Medien und kulturellen Formen hat die hierzulande bislang vorherrschenden Bilder gründlich irritiert und forderte zu einer viel intensiveren und genaueren Beschäftigung mit der Region heraus.

Außer in der Eröffnungsveranstaltung, in der Prof. Fürtig einen wissenschaftlich fundierten Überblick gab, kamen in den Veranstaltungen fast ausschließlich Referentinnen und Referenten aus dem Mittleren Osten zu Wort, die entweder heute dort leben oder als Migranten in Deutschland. Mit ihren Beiträgen warfen sie je ein ganz unterschiedliches Licht auf ihre Herkunftsländer und -gesellschaften. Die Teilnehmer wurden dadurch sensibilisiert für die Differenziertheit der mittelöstlichen Gesellschaften und ihre spezifischen wie gemein gesellschaftlichen Probleme, wie z. B. die Situation von Frauen, die Spannung zwischen religiösen Fundamentalisten und Säkularen, die Situation ethnischer und religiöser Minderheiten und ihr Schutzbedürfnis, die sozialen Probleme der jungen arabischen Generation und die Herausforderungen des Übergangs von einem diktatorischen System zu einem System gesellschaftlicher Beteiligung.



Auch Frauen und Kinder beteiligen sich an den Protesten. Foto: Adel T. Wassily Iscandar

„Straßen der Befreiung – Stationen einer Revolution“ Eröffnung der Fotoausstellung von Mayadin al-Tahrir

Ort: Zentralbibliothek
Datum: 10. April 2012
Referenten / Künstler: Dr. Mohammed Khalifa, Ali Shibly

Die Ausstellung zog bereits während des Aufhängens interessierte Blicke von Besuchern auf sich. Mitarbeitende der Zentralbibliothek, junge Besucher und vor allem Migrantinnen und Migranten, die die Bibliothek in großer Zahl aufsuchen, blieben stehen und stellten Fragen. Das Interesse ließ während des gesamten Zeitraums der Ausstellung nicht nach. Es wurde sogar eine Verlängerung erwogen. Da der eingeladene Fotograf Adel Iscandar kurzfristig absagen musste, sprang Dr. Mohammed Khalifa bei der Eröffnung der Ausstellung ein. Er war selbst im Januar/Februar auf dem Tahrirplatz in Ägypten und berichtete vom Hintergrund der Bilder aus erster Hand.

Viele Besucher äußerten sich überrascht von Bildern, die ihrem Vorurteil nicht entsprachen, so z. B. über das Zusammenwirken von Christen und Muslimen bei den Demonstrationen, über die Aktivität von Frauen und ihr sehr unterschiedliches äußeres Erscheinungsbild und über die Phantasie des Protests.

Die Lektorin im Bereich ‚Veranstaltungen‘ der Zentralbibliothek, Frau Rita Schmitt, konnte den Ausstellungsbesuch fast täglich beobachten. Sie kommentiert: „Die eindrucksvollen Fotos fanden eine außerordentliche starke Resonanz bei den Besuchern der Zentralbibliothek. Gerade die vielen Kunden mit einem arabischen Hintergrund zeigten sich begeistert. Die Zentralbibliothek wird im



Eröffnung der Fotoausstellung im Foyer der Zentralbibliothek. Foto: M. Khalifa



Ali Shibly, Foto: M. Khalifa



Aufbau der Ausstellung, Foto: H. Lehming

Monat von ca. 80.000 Kunden besucht, alle müssen auf ihrem Weg zu den Medienbeständen den Ausstellungsbereich passieren, so dass wir davon ausgehen können, dass mehrere Tausend Besucher die Ausstellung bewusst betrachtet haben.“

Ausdrücklich erklärt sie zum Abschluss der Ausstellung: „Wir würden uns wünschen, dass wir auch bei künftigen Kulturtagen Mittlerer Osten Kooperationspartner sein dürfen.“

Für den Ausstellungsort Metropolis Kino sind ähnliche Reaktionen und Wahrnehmungen berichtet worden. Durch das parallel laufende Filmprogramm war auch dort eine interessierte Öffentlichkeit vorhanden.

Von der Ausstellungseröffnung wurden etliche Fotos und ein Video angefertigt, die auf die Website der Kulturwochen gestellt werden sollen.



Freuen sich über die gelungene Ausstellung: M. Severin-Kaiser, M. Khalifa, R. Schmitt, H. Lehming (v.l.n.r.).
Foto: H. Lehming

Eröffnung der Kulturwochen Mittlerer Osten 2012

Ort: Rathaus Altona

Datum: 11. April 2012

Der Kollegiensaal des Rathauses Altona bot einen feierlichen Rahmen für den großartigen Eröffnungsakt der Kulturwochen Mittlerer Osten 2012. Der repräsentative Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt als Bischöfin Kirsten Fehrs und Staatsrat Dr. Christoph Krupp ihr Grußwort für die Schirmherren der Kulturwochen sprachen. Wir dokumentieren Auszüge daraus. Für den in letzter Minute verhinderten ägyptischen Referenten Prof. Amr Hamzawy hatte kurzfristig Prof. Dr. Henner Fürtig, Direktor des Instituts für Nahost-Studien (IMES) des German Institut of Global and Area Studies (GIGA) und Professor an der Universität Hamburg, den Hauptvortrag zugesagt. Auf seine umfassende und hoch informative Analyse der aktuellen Situation im Mittleren Osten gab es begeisterte Reaktionen. Wir dokumentieren einen Mitschnitt des mündlichen Vortrags.

Als Ehrengast durften die Kulturwochen den hohen schiitischen Geistlichen Sayyed Jawwad Al-Khoei aus dem Irak begrüßen, der bereits zum Podium am kommenden Tag angereist war. Auch er hielt ein viel beachtetes Grußwort, glänzend übersetzt von Dr. Mohammed Khalifa.

Einen geradezu meditativen musikalischen Rahmen schuf das Trio Nasser Kilada mit Martin Klingenberg, Trompete, Christian Kögel, Gitarre und Oud und Nasser Kilada, Gesang. Kilada wuchs inmitten traditioneller koptischer und orientalischer Musik in Ägypten auf.

Aus dem Grußwort von Bischöfin Kirsten Fehrs:



Bischöfin Kirsten Fehrs
Foto: M. Severin-Kaiser

„Die Kulturwochen versprechen ... ein Erfolgsmodell zu werden, indem sie eine neue, vielseitige und mehrdimensionale Gesprächskultur entwickeln – etwas, das wir in unserer Gesellschaft mehr denn je brauchen. ... Aus der Vielzahl von Gründen, mich mit zu engagieren, möchte ich drei heraus heben:

1. Der Mittlere Osten – Wiege dreier Weltreligionen

Da ist zunächst die Region, die den Kulturwochen ihren Namen gegeben hat: Der Mittlere Osten. ... Der Mittlere Osten ist die Wiege und Ursprungsort dreier Weltreligionen: des Judentums, des Christentums und des Islams. Ohne diese Region, ohne diesen Ursprung würde auch die Kirche in Norddeutschland und Hamburg nicht existieren. ... Und aus welchem Motiv wir immer die Frage nach den Wurzeln stellen: sie macht uns bewusst, dass es tief gegründete gemeinsame Voraussetzungen geben muss, von denen der „freiheitliche, säkularisierte Staat lebt“, die er aber „selbst

nicht garantieren kann“. Voraussetzungen wie Toleranz. Friedensliebe. Freundschaft. Gerade jetzt, wo fremdenfeindliche, rassistische und rechtsradikale Gedanken wieder mehr Verbreitung finden und salonfähig werden, braucht es in unserem Land eine Allianz der Humanität gegen radikale Tendenzen überhaupt.



Staatsrat Chr. Krupp, M. Khalifa, H. Fürtig, Bischöfin K. Fehrs, D. Görrig, H. Lehming, M. Severin-Kaiser (v.l.n.r.). Foto: M. Severin-Kaiser

2. Aufbruch in Nordafrika und Nahost

Ein zweiter Grund, der die diesjährigen Kulturwochen besonders unterstützenswert macht, sind die Entwicklungen, die Anfang des letzten Jahres in Tunesien ihren Anfang nahmen und bis heute andauern. ... Sie lassen uns nicht nur zu unbeteiligten Zuschauern werden, sondern sie haben unmittelbare Auswirkungen auf die vielfältigen Kontakte und Beziehungen, die unter anderem die evangelische Kirche in diese Region unterhält. Das Schicksal der Menschen dort und auch das Schicksal unserer christlichen Geschwister verlangt unser Mitgefühl, unsere Solidarität und unsere Mitverantwortung für ein gerechtes, gewaltloses und friedliches Zusammenleben aller Menschen im Mittleren Osten. ...

3. Miteinander der Kulturen und Religionen in Hamburg

... Meine Kirche ist sich seit vielen Jahren auch dessen bewusst, dass inzwischen über 100 religiöse Gemeinschaften in dieser Stadt existieren. ... Damit hier sozialer Friede erhalten bleibt, ja, damit es über eine reine Koexistenz hinaus zu einem Zusammenleben der Kulturen kommt, braucht es einen Geist der Verständigung und der respektvollen Begegnung. ... Die Evangelische Kirche ... setzt sich für ein Miteinander der Menschen unterschiedlicher Herkunft, Kultur und Religion ein. Gerade in Zeiten, in denen die tödlichen Folgen menschenverachtender Ideologien in unserem Land wieder deutlich zutage getreten sind, gibt es daran, an diesem Engagement der Kirche keinen Zweifel. ... Dem Geist der Spaltung und Trennung, der Diskriminierung und Ausgrenzung stellen wir den Geist des Respekts, der Liebe und Versöhnung entgegen.... ▶



Staatsrat Dr. Christoph Krupp
Foto: M. Severin-Kaiser

Aus dem Grußwort von Staatsrat Dr. Christoph Krupp:

„Kulturwochen Mittlerer Osten“ – welchen geeigneteren Zeitpunkt könnte es dafür geben als das jetzige Frühjahr? ... Auch uns Hamburgerinnen und Hamburgern, egal ob in öffentlichen Ämtern oder als privaten Zeitungslesern und Fernsehzuschauern, stockt der Atem immer wieder. Die Entwicklungen und Ereignisse, nur ein paar Flugstunden entfernt, müssen uns bewegen und sie tun es. Der Mittlere oder – wie wir in Deutschland meistens sagen – Nahe Osten ist uns sehr nahe, nicht nur wegen der kurzen Flugzeit. Mit den Kulturwochen Mittlerer Osten steht die ganze Fülle des Zusammenlebens in der Region auf der Agenda und thematisch zur Auswahl. „Wieviel Ethik braucht der Markt?“ lautet die Frage am Freitag in der Bucerius Law School. „Für Frieden im Nahen Osten und bei uns“ – dieses gemeinsame Abendgebet der orientalisch-orthodoxen Kirchen wird am 29. April den Abschluss bilden. ...

... Meine Damen und Herren, zu den „Kulturwochen Mittlerer Osten in Hamburg“, die zum dritten Mal stattfinden, heiße ich Sie im Namen des Senats herzlich willkommen. Ausdrücklich auch im Namen des Bürgermeisters und Schirmherrn Olaf Scholz, der seine Hoffnung so formuliert hat: „Die Veranstaltungsreihe gewährt einen umfassenden Einblick in die kulturelle Vielfalt des Mittleren Ostens und kann einen wertvollen Beitrag zum Verständnis der Demokratie- und Freiheitsbewegung in der arabischen Welt leisten.“

... Vernetzung und politische Arbeit unter schwierigsten Bedingungen haben Kräfte freigesetzt, die auch uns hier – Frauen wie Männern – Mut machen können.

Ich wünsche allen Veranstaltungen in diesem Sinn einen großen Erfolg. Und, nicht nur nebenbei, allen Beteiligten, allen Künstlern, Diskutierern, allen Kulturschaffenden aus den verschiedenen Himmelsrichtungen viel Freude, intellektuellen und Kunstgenuss.“



Trio Nasser Kilada mit Christian Kögel, Nasser Kilada und Martin Klingeberg (v.l.n.r.), Foto: M. Severin-Kaiser



Prof. Dr. Henner Fürtig
Foto: M. Severin-Kaiser

Wird aus dem arabischen Frühling ein arabischer Winter?

Wir dokumentieren einen gekürzten Redemitschnitt des Vortrags von Prof. Dr. Henner Fürtig:

„Arabischer Frühling“ – „arabischer Winter“ – Anmerkungen zur Begrifflichkeit

„Die Frage ist, ob aus dem arabischen Frühling tatsächlich ein arabischer Winter wird oder geworden ist bzw. auf welchem Pfad der Entwicklung er zurzeit steht. Ich muss Ihnen sagen, dass mir diese Begriffe als Wissenschaftler natürlich außerordentlich widerstreben. Es sind Begriffe, die etwas sehr plastisch darstellen, etwas ausdrücken sollen, etwas zuspitzen. Sie halten einer wissenschaftlichen Definition in keiner Weise stand. Vielmehr müssen wir uns fragen, was das denn rein

sozialwissenschaftlich oder revolutionstheoretisch wäre, was wir da gegenwärtig im arabischen Raum oder im gesamten Nahen und Mittleren Osten beobachten.

Und da gibt es eine Reihe von verschiedenen Definitionen, die teilweise helfen können, teilweise aber auch nicht weiterführen. ... Was hat da eigentlich stattgefunden? War es ein politischer Putsch? War es ein Staatsstreich innerhalb einer Elite, die eine andere Fraktion oder Elite stürzt? War es eine Revolte, die irgendwo abgebrochen worden ist oder war es tatsächlich in einzelnen Fällen eine Revolution? Aber selbst im Revolutionsbegriff gibt es feine Abstufungen, die alle Sinn machen. War es eine Revolution von oben, um dem groben Umsturz von unten zuvor zu kommen? War es eine wirkliche Revolution von unten, von den Massen getragen? War es eine politische Revolution mit eingeschränkten Auswirkungen? War es eine soziale Revolution, die tatsächlich alles vom Unteren ins Obere kehrt oder umgekehrt die gesamte Gesellschaft und die politischen Verhältnisse verändert? Davon hat es in der jüngeren Geschichte nur wenige gegeben.

Die Fragen sind letztendlich noch offen und auch nach fünfzehn oder sechzehn Monaten nicht seriös zu beantworten. Von den großen sozialen Massenrevolutionen kennen wir in der neuen Geschichte ganz wenige, und da muss man sich auf lange Entwicklungswege einstellen. ... Einige von ihnen werden diese schöne Anekdote kennen:

Als zum 180. Jahrestag der französischen Revolution einmal eine Gruppe von Journalisten der „Le Monde“ den damaligen chinesischen Ministerpräsidenten Zhou Enlai in einem Interview fragten: „Herr Ministerpräsident, wie schätzen Sie denn die Wirkungen der französischen Revolution ein?“, da lehnte sich Zhou Enlai zurück und sagte: „Aus meiner Sicht ist das noch viel zu früh!“

Sehen Sie sich die iranische Revolution von 1979 an, auch eine der großen Massenrevolutionen. ... Eine Revolution kann auch eine ganz andere Entwicklung nehmen, die zum Teil allen Erwartungen widerspricht oder gänzlich einen anderen Weg einschlägt.

Ich will nicht völlig darauf verzichten, einige Worte zum arabischen Frühling und zum arabischen Winter zu sagen. ... Ich glaube, diese Bilder vom arabischen Winter drängen sich in den letzten Wochen und Monaten deshalb auf, weil viele der Blümenträume, ▶

die auch durch einige Medien genährt worden sind, auch schon nach dreizehn bis vierzehn Monaten nicht aufgegangen sind und wir von Stagnation sprechen müssen, teilweise auch von Rückschritt, und das sind die Bilder, die Frühling, Herbst und Winter suggerieren. Das Bild vom Frühling hängt natürlich nicht nur damit zusammen, dass diese Umstürze im Frühjahr 2011 begannen, sondern auch damit, dass wir damals durch Printmedien und Leitartikel die Vorstellung bekommen haben, als wenn hier eine Art Massenbewegung in Gang gesetzt wird, die sich in überschaubarer Zeit zu demokratischen Verhältnissen entwickeln würde.

Fallbeispiele

Auch mich und meine Kollegen vom GIGA-Institut interessieren in Ägypten nicht die gerade stattgefundenen Parlamentswahlen und die bevorstehenden Präsidentschaftswahlen, sondern mich interessieren die nächsten Wahlen, ob es in den nächsten fünf Jahren gelingt, dass die jungen Menschen, die tatsächlich auf dem Tahrir-Platz gestanden haben, die ihre Haut zu Markte getragen haben, die Gelegenheit haben werden, sich politisch zu organisieren, ihre Programme politisch zu formulieren, sich einen politischen Standpunkt zu erarbeiten und tatsächlich als politische Kraft aufzutreten und für ihre politischen Ideen zu werben.

Wenn sie diese Gelegenheit haben und ihnen diese Gelegenheit nicht genommen wird, dann bin ich optimistisch, dass die Entwicklung in Ägypten weitergehen kann und dass dieser Transitionsprozess, der uns ja alle so optimistisch gestimmt hat, dass die Sympathien für diese ägyptischen jungen Menschen, dass die Anstrengungen, dass diese Bewegungen auf dem Tahrir-Platz und in vielen anderen ägyptischen Städten nicht umsonst waren. Also: wir müssen gerade auf diese Zeit der nächsten fünf Jahre warten, ob es tatsächlich gelingt, diese sehr amorphe, sehr spontane Protestbewegung tatsächlich in politische Strukturen zu bringen und in eigene Programme zu fassen. Wenn es nicht gelingt, dann wissen wir, wer aufgrund der gegenwärtigen Situation in der politischen Vorhand ist.



"Es ist, als hätte jemand in einem dunklen Raum plötzlich das Licht angeknipst." Foto: Atef Botros

Zu dieser Transitionsgruppe gehört formal auch *Libyen*, welches ein sehr komplizierter Fall ist. Zwischen der Entwicklung in Libyen und Ägypten liegen Welten, trotzdem haben wir in beiden Staaten einen Transitionsprozess, weshalb ich beide Staaten in eine Gruppe einordne.

Eine zweite Fallgruppe sind die Staaten, die de facto - auch hier wirklich sehr verknüpft - einen Bürgerkrieg haben. Haben oder hatten? Würde ich sagen „hatten“, dann kann man sagen, dass er im *Jemen* vorerst zu Ende ist, aber im Jemen hat es blutige Kämpfe gegeben und eine Lösung mit der Abdankung unter Maßgabe von Garantien für seine persönliche Sicherheit, die den bisherigen Präsidenten Saleh zum Rücktritt von der Macht bewegt

haben und zum Exil im Ausland. Vielleicht ist das auch der einzige Weg, der dem syrischen Diktator Assad bleibt, aber in *Syrien* sind sie noch längst nicht soweit. In *Syrien* haben wir offenen Bürgerkrieg, ... Doch hier muss man sagen: ... Ein ganz signifikanter Unterschied ist die Frage, ob die Staaten und ihre Gesellschaft ethnisch und konfessionell homogen oder eher heterogen sind.

Staaten, in denen wir eine Religion, eine Konfession oder eine Bevölkerungsgruppe vorherrschend haben, haben ein anderes Stabilitätsniveau als

Staaten, in denen wir einen Flickenteppich unterschiedlichster Konfessionen haben. Wenn wir Ägypten und Syrien vergleichen, können wir feststellen, dass deren staatliche Entwicklung seit der Unabhängigkeit in vielen Phasen Ähnlichkeiten aufweist und auch die Struktur und der Charakter der jeweiligen Regime durchaus sehr ähnlich waren. Dann müssen wir gerade in dem Fall Syriens aber feststellen, dass im Gegensatz zu Ägypten mit einem Anteil an sunnitischen Muslimen von über 90% und einer fast durchweg arabischen Bevölkerung, wir es in Syrien mit einer Vielzahl an Konfessionen und Ethnien zu tun haben. Und diese Unterschiede sind eben nicht nur horizontal in vielen Gesellschaftsschichten, sondern auch vertikaler Natur, also sie durchziehen auch alle Strukturen des Regimes, der Regierenden und der Regierten. D. h., wenn wir in Ägypten die Armee als homogene Einheit wahrnehmen konnten, die das alte Regime gestützt hat, aber sich auch gleichzeitig vom alten Regime in Gestalt von Mubarak lossagen konnte, dann muss man sagen, sind die großen Unterschiede und Differenzen im syrischen Militär tatsächlich genauso, wie in der Gesellschaft, d. h. es wird große Teile weiterhin innerhalb des syrischen Militärs geben, die sich für Assad entscheiden. Das sind genau die, die jetzt die Kämpfe führen. Wir haben eine Regierung, ein Regime, das eben zu einem großen Teil von einer alawitischen Minderheit getragen wird. Dafür gibt es historische Gründe. ... Um aber richtig verstanden zu werden: Jeder Tote in Syrien ist ein Toter zu viel!

Die Diktatur Hafiz al-Assads und jetzt Baschar al-Assads ist eine blutige, aber auch die Gegner Assads – um es mit dem Begriff zu sagen, den damals Ex-Kanzler Schröder für den Präsidenten Putin gebraucht hat – auch die Gegner Assads sind alle keine „lupenreinen Demokraten“. Es ist wichtig, dass wir uns einen wachen Blick bewahren, wenn wir uns die Fronten und Konstellationen in Syrien ansehen. Auch die Opposition gegen Assad ist tief gespalten und hat sehr unterschiedliche Vorstellungen und tritt eben nicht einheitlich auf. Das ist das, was die amerikanische Außenministerin Clinton immer sagt: Was sie bräuchte, wäre eine Telefonnummer der Opposition, das heißt eine Nummer, die man anrufen kann und tatsächlich geht die Opposition ran und nicht ein Teil, von dem man nicht weiß, für wen er steht und für wie viele. ▶



Fleißige Helfer bei Aufbau und Organisation: Nasser Yousef, Bernadette Muströph und Sabine Heidenreich, Foto: M. Severin-Kaiser

Im Falle Syriens dürfen wir nicht vergessen, dass es längst nicht nur um innersyrische Probleme geht, sondern es gibt große regionale Machtkämpfe. Und natürlich geht es auch um die ganz großen Weltmächte, denn Syrien ist der Schauplatz eines kalten Krieges. Es muss schon zu denken geben, wenn ausgerechnet ein Staat wie Saudi-Arabien, ein Staat, in dem es keine Parteien, keine Gewerkschaften, keine NGO's und nicht mal eine Verfassung gibt, sich vehement für die Einhaltung der Menschenrechte in Syrien einsetzt.

Eine dritte Fallgruppe sind die Staaten, in denen es eine Umsturzbewegung gegeben hat, die aber aus verschiedenen Gründen unterbrochen, eingeschränkt oder unterdrückt wurde. ... In *Jordanien* ist es dem König gelungen, durch gerade noch rechtzeitige Reformmaßnahmen große Teile des Unmuts auf der Straße zu beruhigen und die Lage vorerst wieder unter Kontrolle zu bekommen. Wir haben aber auch andere Staaten, da denke ich an *Bahrain*, in denen durch eine externe Intervention der Aufstand blutig und resolut niedergeschlagen wurde. Bei einem so ungleichen Kräfteverhältnis ließ eine von Saudi-Arabien getragene und unterstützte Militärintervention den Aufständischen in Bahrain keine Chance.

Wir haben auch noch eine vierte Fallgruppe: ... Hier sind alle die Staaten aufzulisten, in denen bisher der Status Quo erhalten blieb. Da finden wir so unterschiedliche Kandidaten wie etwa *Marokko*, auch eine Monarchie, wo es der König geschafft hat, durch Reformen, die aus seiner Sicht rechtzeitig eingeleitet worden sind, große Teile der auch in Marokko endemischen sozialpolitischen Verhältnisse zu beruhigen und zumindest vorerst große Teile der Oppositionsbewegung am Erhalt des Regimes zu interessieren und damit zumindest für eine gewisse Zeit zur Ruhe zu bringen. In einem anderen Staat dieser Fallgruppe wie *Saudi-Arabien* war aus vielerlei Gründen nur mit ganz geringen Erhebungen umzugehen, wie wir sie am 1. April 2011 hatten, die „Tage des Zorns“. Aber, um es einmal ganz salopp zu sagen, als König Abdullah wenige Wochen später von einem Krankenhausaufenthalt aus den USA zurück kam, brachte er eben ein Wohlfahrtprogramm von 34 Milliarden mit. 34 Milliarden Dollar sind für eine Bevölkerung von 17 Millionen Saudis viel. Man möchte salopp sagen, dass den Menschen der Schneid abgekauft wird. Auch das hilft nicht immer, auch Menschen bleiben durch Geld nicht ewig still, nicht auf Dauer. Saudi-Arabien kann es sich aber leisten, als ein reicher Staat, Marokko kann sich das nicht leisten, ergo herrscht hier ein großer Unterschied.



Der Kollegiensaal im Rathaus Altona war bis auf den letzten Platz besetzt. Foto: M. Khalifa

Ein anderes Land ist der *Irak*. Da haben wir durch die besondere Entwicklung in den letzten 20 bis 30 Jahren eine Situation erreicht, bei der große Teile der Bevölkerung kriegs- und konfliktmüde sind. Man muss sich vorstellen, der Irak ist ein Land, das seit 1980 entweder in Krieg oder im Nachkrieg ist. Im Irak fand zwischenzeitlich der blutigste Krieg statt, der je zwischen Entwicklungsländern stattgefunden hat, über eine Million Tote! Dann hatten wir den zweiten Golfkrieg, danach hatten wir ein Jahrzehnt rigidester Sanktionsmaßnahmen, die nicht das Regime, sondern die Bevölkerung trafen. Das waren die Jahre der höchsten Kindersterblichkeit im Irak aufgrund der Sanktionen und dann hatten wir den dritten Golfkrieg. Das sind 25 Jahre, statistisch gesehen eine Generation, die sich nur an Krieg und Nachkrieg erinnern kann. Wen überrascht es da, wenn jüngste Umfragen zu den Ergebnissen gekommen sind, dass eine übergroße Mehrheit der Iraker, wenn sie zwischen Freiheit und Demokratie oder Sicherheit und Stabilität wählen müssten, zurzeit sicher die Stabilität vorzieht. ...



Ehregast Sayyed J. Al-Khoei, meisterhaft übersetzt von Mohammed Khalifa, Foto: Lehming

Fazit

Die arabischen Staaten sind durch und nach dem arabischen Frühling selbstbewusster geworden, sie haben wieder eine eigene Stimme und sie artikulieren diese Stimme. In den letzten Jahren und Jahrzehnten war es häufig so, natürlich auch beklagt von den Menschen der Region, dass es eigentlich nicht arabische Staaten waren, die in der Politik und Region das Sagen hatten. Es waren eher Staaten wie Israel, die Türkei, Iran und natürlich auch die USA, die die regionalen Geschehnisse bestimmt haben. Eine arabische Stimme in diesem Konzert gab es eigentlich nicht. Es lief so, wie man es sich in Washington und Brüssel ausgedacht hatte.

Wir müssen uns hierzulande auf selbstbewusstere Menschen in der arabischen Welt einstellen, die legitimiert sind durch eine Protestbewegung und natürlich auch durch Wahlen an die Macht gekommen sind und dadurch ebenfalls legitimiert wurden. Nicht alles ist anti-westlich oder anti-amerikanisch, was da passiert, manches ist nur selbstbewusst.

Ich erinnere mich noch, als Ägypten iranischen Schiffen die Durchfahrt durch den Suezkanal gesperrt hatte. Alle fragten sich, ob jetzt die Stimmung kippen würde. Nein, Ägypten sah das Ganze nüchtern und hat kalkuliert, dass die iranischen Schiffe Gebühren bezahlen und somit das Durchgangsrecht durch den Suezkanal bekommen. Nicht nur wichtig ist, ob dies den Amerikanern gefallen hat, sondern auch die Beziehung zwischen Ägypten und dem Iran ist wichtig. Es ist ein iranisch-ägyptisches nationales Interesse. ▶

Das ist eine Entwicklung, auf die man sich im Westen einstellen muss, und dass es Entwicklungen gibt, die hierzulande nicht erwartet werden, weil man sie bisher nicht kannte. ... Wir werden auch innerhalb der Staatenwelt Veränderungen beobachten können, unterschiedliche Entwicklungen der Monarchie und Republik. Ich glaube, die natürlichen Partner Europas wären die nordafrikanischen Transitionsstaaten, und das hat, glaube ich, die Außenpolitik in Europa und Deutschland erkannt, während sich die Monarchie tendenziell von der arabischen Halbinsel wegbewegt und ihre Orientierung mehr auf die Staaten des Fernen Ostens hin richtet. Denn auch da werden sich gewaltige Verschiebungen anbahnen, die wir in der Konsequenz noch gar nicht bis zum Ende durchschauen.

Exkurs: Islamismus

Bitte den Islamismus nicht mit dem Islam verwechseln! Der Islamismus ist eine politische Bewegung und eine Ideologie, die sich Begriffe und Versatzstücke aus dem Islam und der islamischen Religion nimmt, um ihre politische Botschaft griffiger und nachvollziehbarer zu machen. Aber er ist in allererster Linie eine politische Bewegung und wir müssen ihn als politische Bewegung behandeln. Das ist es, was ich unseren politischen Partnern in Berlin immer wieder sage, wir brauchen ein politisches Konzept, um dieser politischen Herausforderung zu begegnen.

Der Dialog zwischen den Religionen sollte etwas anderes sein als der Dialog zwischen politischen Entscheidungsträgern, der auf der politischen Ebene mit Politikern aus der Muslimbruderschaft oder aus anderen islamischen Parteien vorhanden ist. Das ist Politik, nicht religiöser Dialog, und wenn wir das wissen, dann wissen wir, dass es einen Islamismus gibt. Viele schauen mit Schock auf die Salafisten, aber die Wahl haben die Muslimbrüder gewonnen, nicht die Salafisten, mit 40%. Wir beschäftigen uns also lieber mit den Muslimbrüdern, die sind die Wahlsieger. In der Muslimbruderschaft gibt es das gesamte Spektrum unterschiedlicher Meinungen. Wir haben sehr moderne, aber auch sehr rückwärts gewandte Muslime. Trotzdem erheben alle zusammen interessante politische Forderungen. Innerhalb der islamistischen Bewegung der Muslimbruderschaft herrscht ein Generationskonflikt. Eine große Zahl junger Mitglieder rebellierte gegen die rückwärts gerichteten Muslime. Man muss nüchtern bleiben und alles nüchtern betrachten. erinnern Sie sich an die Plakate und Losungen bei Protesten auf dem Tahrir-Platz im Januar/Februar 2011? Es gab dort nur Plakate mit simplen Forderungen: für Freiheit, für Gerechtigkeit und für Selbstbestimmung.“



Hanna Lehming, Foto: M. Khalifa



Kollegiensaal, Foto: M: Khalifa



Foto: S. Heidenreich

Podium: Religionsfreiheit im Orient? Angst vor dem arabischen Winter

Ort: Hauptgebäude Universität Hamburg
Datum: 12. April 2012
Referenten: Sayyed Jawwad AL-Khoeie, Dr. Rainer Brunner, Christoph Reuter, Dr. Naseef Naeem
Moderation: Daniel Gerlach

Im Hamburg diskutierten Experten über die Frage, ob interreligiöse Spannungen die Zukunft der Region prägen werden. Gibt es einen Ausweg aus dem »kalten Krieg« zwischen sunnitischen und schiitischen Mächten? Stehen die politischen Entwicklungen des Nahen Ostens im Zeichen eines Konfliktes zwischen Sunniten und Schiiten? Hat der Arabische Frühling die Spannungen zwischen den Religionsgemeinschaften im multikonfessionellen Orient verstärkt? Nutzen Staaten wie Saudi-Arabien und Iran als selbst ernannte Schutzmächte der Konfessionen dies für ihre Interessen? Über diese Fragen diskutierten vier Experten auf Einladung der Veranstalter der »Kulturwochen Mittlerer Osten« und des Magazins zenith – Zeitschrift für den Orient in Hamburg.

Der irakische Geistliche Sayyed Jawwad al-Khoeie war dazu aus Najaf, der irakischen Hauptstadt des Schiitentums, angereist und beklagte dabei unter anderem die Politisierung des schiitisch-sunnitischen Verhältnisses in seiner Heimat. ▶



Daniel Gerlach (M.) moderierte die Diskussion über "Religionsfreiheit im Orient" mit Rainer Brunner, Naseef Naeem, Christoph Reuter und Sayyed J. Al-Khoeie (v.l.n.r.), Foto: M. Severin-Kaiser.

Die Frage des Moderators und zenith-Herausgebers Daniel Gerlach, ob die Geistlichkeit die politische Mehrheit schiitischer Parteien im irakischen Parlament für eine verstärkte Einflussnahme nutzen wolle, verneinte al-Khoei. »Wir legen Wert auf eine klare Distanz zu den politischen Entscheidungsträgern«, sagte der Geistliche, der einer der bedeutendsten irakischen Klerikerfamilien entstammt. Die Angst der sunnitischen Bevölkerungsminderheit vor einem Erstarren der Schia im Irak könne er nicht nachvollziehen.

Ein Grundproblem der westlichen Wahrnehmung der Schia sei, dass diese gemeinhin mit den Machtansprüchen der Islamischen Republik Iran identifiziert würden. Die irakische Geistlichkeit lehne die Einmischung der Theologen in tagespolitische Belange in ihrer Mehrheit ab, fügte al-Khoei hinzu.

Naseef Naeem, Staatsrechtler, Anwalt und Experte für Verfassungsdiskurse in der arabischen Welt kritisierte, dass es bislang nur unzureichend gelungen sei, die konfessionellen Konflikte im Irak durch gesetzliche Regelwerke einzudämmen.

Der Springteufel ist aus dem Kasten

Der Islamwissenschaftler und Spiegel-Reporter Christoph Reuter, der mehrere Jahre in Bagdad gelebt hat, nannte das wechselseitige Misstrauen zwischen Sunniten und Schiiten einen »Springteufel« der irakischen Politik. »Es ist möglich, ihn einzusperren, aber in regelmäßigen Abständen lässt ihn jemand heraus und nutzt ihn für die eine oder andere politische Agenda«, umschrieb Reuter dessen Wirkung.

Daran anknüpfend erklärte Rainer Brunner, Islamwissenschaftler in Freiburg und Paris und einer der führenden Experten zur islamischen Konfessionsgeschichte, die historischen Zusammenhänge

des schiitisch-sunnitischen Antagonismus und seiner mitunter gewalttätigen Form (Fitna). Gemeinhin würde diese in den frühislamischen Auseinandersetzungen zwischen der Nachkommenschaft des Propheten Muhammad unter dessen Schwiegersohn Ali und der arabischen Dynastie der Umayyaden verortet. Mit Safawiden und Osmanen wurde aus Theologie Geopolitik

Brunner wies jedoch darauf hin, dass der eigentliche Wendepunkt hin zu einem überregional wirksamen Konflikt keinesfalls in der Frühzeit des Islams zu suchen sei: Erst mit dem Aufstieg der Safawiden-Dynastie im Iran (1501 -1722) sei der Schiismus erstmalig zur Staatsreligion eines Reiches erklärt worden. Die Safawiden hätten die schiitische Karte im Kampf um die Vorherrschaft gegen



Beklagte die Politisierung des schiitisch-sunnitischen Verhältnisses im Irak: Sayyed J. Al-Khoei (l.). Foto: M. Severin-Kaiser



Unter den Zuhörern im Hauptgebäude der Universität Hamburg auch viele Studenten. Foto: M. Severin-Kaiser

die sunnitischen Osmanen ausgespielt. »Die bis dahin eher theologischen und sozialen Konflikte zwischen den Konfessionen erhielten erst damals jene machpolitische Dimension, die sie bis heute prägt«, sagte Brunner.

Auch die konfessionellen Spannungen in Syrien waren Thema der Diskussion: Christoph Reuter vertrat dabei die Ansicht, das Assad-Regime schüre die Angst der religiösen Minderheiten, insbesondere der Alawiten und der Christen, vor einem Religionskrieg. Die Darstellungsweise der Regierung, wonach der Aufstand von sunnitisch-islamistischen Kräften geführt werde, treffe seiner Einschätzung nach nicht zu. Dass die führenden Vertreter der christlichen Kirchen ihre Unterstützung für Assad bekundet hätten, sei einerseits Ausdruck von Angst, andererseits dem Bedürfnis geschuldet, Privilegien zu verteidigen.

Der Jurist Naseef Naeem kritisierte in diesem Zusammenhang die Berichterstattung westlicher Medien, die die konfessionellen Spannungen und die Ängste religiöser Minderheiten vor einem »irakischen Szenario« weitgehend ausgeblendet hätten.

Zuerst veröffentlicht im Internet unter: <http://www.zenithonline.de/deutsch/gesellschaft//artikel/das-gespenst-der-fitna-002832/>.

Anmerkung der Veranstalter zum Verlauf des Podiums:

Die Beteiligung lag mit etwa 160 Anwesenden sogar leicht über den Erwartungen der Veranstalter. Die im Zuge der Planungen mehrfach veränderte Zusammensetzung des Podiums und die kurzfristige Absage von Exarchos Alexios Chehadeh führten allerdings dazu, dass die Situation der christlichen Minderheiten im Orient nur unzureichend besprochen wurde. Das ausführliche Anfangsstatement durch Herrn al-Khoei ließ zudem am Ende dann leider auch zu wenig Zeit für die Einbeziehung der Fragen des Publikums. (Vgl. Auswertung S. 52)

Wie viel Ethik braucht der Markt? Europäische und arabische Werte und Bewertungen

Ort: Bucerius Law School
Datum: 13. April 2012
Referentinnen: Dr. Samar Fatany, Haifa Al Kaylani, Dr. Annette Kleinfeld
Moderator: Gunnar Geyer

Verbraucher und Medien achten immer genauer darauf, ob Unternehmen und ihre Produkte ethischen Standards entsprechen. In Folge dessen haben Begriffe wie Corporate Social Responsibility und Corporate Compliance weltweit für Unternehmen an Bedeutung gewonnen. Das Podium ging der Frage nach, welche gemeinsamen und welche unterschiedlichen Werte und Bewertungen es im europäischen und im arabischen Raum gibt.

„Im Programm der Kulturwochen Mittlerer Osten in Hamburg gab es bislang immer eine Leerstelle: Die Ökonomie fehlte, aber diese Lücke wird nun durch die EMA geschlossen“, so eröffnete Dr. Detlef Görrig vom Zentrum für Mission und Ökumene (ZMÖ), Mitveranstalter der Kulturwochen Mittlerer Osten in Hamburg, das erste Hamburger Kulturgespräch in diesem Jahr. In der Tat traf die Veranstaltung den Nerv der Zeit und zeigte, dass eine universelle Ethik in der Wirtschaft durchaus möglich ist. Gleichzeitig illustrierte die Veranstaltung drei sehr unterschiedliche Blickwinkel von drei erfolgreichen Frauen.

„Wirtschaft und Ethik werden aufgrund von verschiedenen Skandalen in den letzten Jahren heutzutage nicht länger als zwei verschiedene Welten angesehen“, erklärte Annette Kleinfeld gleich zu Anfang. In der Tat zeigt ISO 26000 – eine international entwickelte und anerkannte Norm zur gesellschaftlichen Verantwortung von Organisationen – nicht nur, dass Ethik und Wirtschaft durchaus miteinander in Verbindung stehen, sondern dass es hier auch internationale Richtwerte gibt. Diese Richtwerte gelten auch in der arabischen Welt, so Samar Fatany, obgleich die Implementierung dieser Werte oftmals Zeit benötige und nicht von heute auf morgen möglich sei. Der Weg zur Umsetzung von ISO 26000 möge verschieden sein, aber dennoch haben die 90 Länder, welche ISO 26000 unterzeichnet haben und zu denen auch Saudi Arabien gehört, dasselbe Ziel wie die westlichen Unterzeichner.

Die Referentinnen hoben hervor, dass ISO 26000 sich neben Firmen auch an (internationale) Organisationen richtet und, da ISO 26000 in einer kontroversen Diskussion der verschiedenen Länder erarbeitet wurde, fänden die enthaltenen Standards viel häufiger Anwendung als etwa internationale Verträge und Konventionen, welche häufig als zu westlich wahrgenommen werden.

ISO 26000, so die Referentinnen, habe somit das Potential zur nachhaltigen Entwicklung beizutragen und die Gesellschaft positiv zu beeinflussen.

Wie viel Ethik braucht der Markt? Eine optimale Frage für konstruktive Gespräche von renommierten Expertinnen und einem sehr interessierten Publikum. Besonders die Schaffung eines weltweiten Standards für Ethik in der Wirtschaft fesselte das Publikum.



Dr. Samar Fatany, Dr. Annette Kleinfeld und Haifa Al Kaylani (v.l.n.r.) , Foto: S. Heidenreich

Dichtung der Revolution und Klaviermusik

Ort: Kirche St. Petri-Altona
Datum: 14. April 2012
Künstler: Laura Feldmann, Klavier,
 Dr. Mohammed Khalifa und Friedrich Wollweber, Rezitation

Die Pianistin Laura Feldmann und der Islamwissenschaftler Dr. Mohammed Khalifa sind mit ihrem einmaligen Konzept der Begegnung von arabischer Dichtung mit klassischer Klaviermusik bereits um die Welt gereist und in hochrangigen Formaten aufgetreten.

Anlässlich des besonderen Mottos der diesjährigen Kulturwochen erarbeiteten sie ein ganz besonderes Repertoire: Gemeinsam übersetzten sie kritische arabische Dichtung des 20. und 21. Jahrhunderts ins Deutsche sowie das deutsche Gedicht „Weltwende“ von Erich Mühsam ins Arabische.

Mohammed Khalifa und der Schauspieler Friedrich Wollweber trugen die beeindruckenden Texte gekonnt vor im Wechsel mit Laura Feldmanns einfühlsamen bis dramatischen Vortrag von Klavierstücken aus vier Jahrhunderten. Auf diese Weise entstand ein faszinierendes musikalisch-poetisches Klanggewebe, dessen inhaltliche Brisanz gleichzeitig intensiv und ergreifend wirkte. Über Zeit-, Länder- und Kultur-grenzen hinweg wurde der menschliche Ruf nach Freiheit und das Leiden unter Gewalt und Krieg vernehmbar – ein einzigartiges Kunstwerk, das noch viel mehr Zuhörer hätten erleben sollen. ▶

Dichtung und Klaviermusik	Klavier – solo
Laura Feldmann & Friedrich Wollweber Dr. Mohammed Khalifa نورا فيلدمان . فريدرش فولنفيبر . د / محمد خليفة	Camille Saint Saens (Frankreich 1835- 1921) «Chanson Napolitaine» من أغنية نيبال
Abu l-Qasim asch-Schabbi (Tunesien 1909-1934) „Der Wille zum Leben“ أبو القاسم الشابي . ارادة الحياة Deutsch + Johannes Brahms – Walzer cis-Moll Arab. تونس	Robert Schumann (Deutschland 1810-1856) Klaviersonate fis-Moll سوناتا فيس - مول
Hesham el Gakh (Ägypten *1978) – “Ein erbärmliches Gefühl” هشام الخج . شعور سخيف Arab. + Claude Debussy (Frankreich 1862-1918) „Des pas sur la neige“ („Schritte im Schnee“) مصر	Dimitri Schostakowitsch (Russland 1906- 1975) Präludium a-Moll برالوديوم أ - مول
Hesham el Gakh – „Der Papagei“ الببغاء Deutsch + Franz Schubert (Österreich 1797-1828) Sonate c-Moll Arab. هشام الخج . مصر	Franz Schubert (Österreich 1797-1828) Sonate c – Moll سوناتا س - مول
Ahmed Matar (Iraq *1954) „Assad“ أسد Deutsch + Kurt Weill – „Zuhälterballade“ (Dreigroschenoper) Arab. أحمد مطر . العراق	Kurt Weill (Deutschland 1900–1950) „Zuhälterballade“ (Dreigroschenoper) أوبرا القروش الثلاثة أغنية القواد
Adel Karasholi (Syrien *1936) „Der neue Mensch“ عادل قراشولي . الانسان الجديد Arab. + Sergej Rachmaninoff – „Corelli-Variationen“ Var. 19	Sergej Rachmaninoff – „Corelli-Variationen“ Var. 19 رجماتينوف " كوريلي - تماج "
Haala Mohammed (Syrien *1959) - „Das Rote im Malheft“ هالا محمد . سوريا Deutsch + „Der König von Thule“ Arab. + „Der König von Thule“ الاحمر في دفتر التلوين	Karl Friedrich Zelter (Deutschland 1758-1832) „Der König von Thule“ الملك تولى
Erich Mühsam (Deutschland 1878-1934) – „Weltwende“ اريش موزام . تحول العالم . ألمانيا Arab.	Johann Sebastian Bach (Deutschland 1685-1750) Kl. Präludium C-Dur برالوديوم قيسر - س - دور
Ab dar-Rahman al-Abnudi (Ägypten *1938) „Der Platz“ عبد الرحمن الابنودي . الميدان . مصر Arab. + Dimitri Schostakowitsch – „Romanze F-Dur“	Kurt Weill (Deutschland 1900–1950) „Kanonensong“ (Dreigroschenoper) أغنية المدفع أوبرا
Mahmoud Darwish (Palästina 1948-2008) - محمود درويش فكر بافريك . فلسطين Deutsch + Wolfgang Amadeus Mozart (Österreich 1756 – 1791) - Klaviersonate F-Dur Arab.	Johann Sebastian Bach Klavierkonzert f-Moll باخ كونسرت بيتوف ف - مول
Adel Karasholi – Der Zauderer عادل قراشولي . المتردد . سوريا Deutsch - Arab.	Franz Schubert (Österreich 1797-1828) Impromptu op. posth.142, Nr. 3, Var. 3 شوبرت فكرة من وحى اللحظة



Von links: Mohammed Khalifa, Laura Feldmann, Friedrich Wollweber, Foto: privat

معة على جثمان الحرية
حمد مطر

Träne auf dem Leichnam der Freiheit

von Ahmed Matar*

لا أكتب الأشعار فالأشعار تكتبني ،

*Ich schreibe die Gedichte nicht,
sondern die Gedichte schreiben mich.*

يد الصمت كي أحياء، ولكن الذي ألقاه ينطقني ،

*Ich will schweigen um zu leben,
aber was mir begegnet, bringt mich zum Sprechen.*

لا ألقى سوى حزن، على حزن، على حزن ،

*Mir begegnet nichts als Trauer, über Trauer,
über Trauer.*

كتب أنني حي على كفني ؟

*Soll ich auf mein Leichentuch schreiben,
dass ich lebendig bin?*

كتب أنني حر، وحتى الحرف يرسف بالعبودية ؟

*Schreibe ich, dass ich frei bin, wenn sogar der
Buchstabe unter der Sklaverei leidet?*

تد شيعت فاتنة، تسمى في بلاد العرب تخريباً ،

*Ich habe eine Bezaubernde zu Grabe getragen,
diese wird in den arabischen Ländern Zerstörung
genannt*

إرهاباً

und Terrorismus

طعنا في القوانين الإلهية ،

und Stoß in die göttlichen Gesetze,

.. ولكن اسمها والله

...aber ihr Name ist, bei Gott,

من اسمها في الأصل حرية

ihr Name ist tatsächlich (im Grunde) Freiheit

* Ahmed Matar, geb. 1954, ist ein irakischer Dichter. Er lebt seit Jahrzehnten im Exil, zuletzt in London.

Podium: Abschied vom Laizismus? Die Türkei zwischen Kemalismus und Islamdemokratie

Ort: Hamburger Museum für Völkerkunde
Datum: 17. April 2012
Podium: Dr. Yasar Aydin, Dr. Zekeriya Altug
Moderation: Dr. Handan Aksünger

Die von etwa 50 Personen besuchte Diskussionsveranstaltung im Hamburger Museum für Völkerkunde war von einer regen Beteiligung des zum Teil sehr sachkundigen Publikums geprägt. Neben den Diskutanten und der Moderatorin selbst waren weitere Personen mit türkischer, arabischer, kurdischer, muslimischer, alevitischer oder christlich-orthodoxer Herkunft bzw. Prägung anwesend. Auch Turkologen beteiligten sich an dem Gespräch, das sich an die Podiumsdiskussion anschloss. Frau Dr. Aksünger leitete das Gespräch in drei Fragerunden. Die erste Fragerunde befasste sich mit dem Laizismus-Konzept, die zweite mit dem befürchteten oder erhofften Ende des Laizismus in der Türkei und die dritte mit der Frage, inwiefern sich die Türkei als Modell für die Länder des Nahen und Mittleren Ostens eignet. Aufgrund des Engagements des Publikums wurde es bereits nach der zweiten Fragerunde mit Fragen und Beiträgen einbezogen, woraus sich eine nochmals etwa einstündige Gesprächsphase entwickelte.

Inhaltliche Grundlegung:

Die beiden Podiumsgäste gingen zunächst auf ihr Verständnis des Laizismusbegriffes ein. Dr. Aydin unterschied zwischen einem Laizismus als Prinzip, der sich vor allem auf die Trennung von Staat und Religion beziehe, und einem Laizismus als Prozess, der die zunehmende Verselbständigung der Individuen und des Staates von der Religion meine. Letzterer habe bereits im 19. Jahrhundert begonnen, u. a. seit 1864 durch die Existenz eines dualen Rechtssystems aus Schariarecht und der Übernahme westlich-säkularer Gesetzgebung. Die von Mustafa Kemal eingeführten Veränderungen (Abschaffung des Khalifats, Einführung des lateinischen Alphabets, Verlegung des wöchentlichen Feiertages auf den Sonntag) bezeichnet Aydin als „Top Down“-Säkularisierung, die von der gegenwärtigen AKP-Regierung derzeit wieder rückgängig gemacht werde. Die aktuelle Entwicklung der Entsäkularisierung sehe er ambivalent: Einerseits gewinne Religion wieder an Bedeutung, was sich auch in der Einführung von Koranschulen zeige und der erklärten Absicht, eine religiöse Jugend heranzuziehen, wobei der Islam gegenüber anderen Religionen allerdings eine Vorrangstellung einnehme, andererseits gebe es aber dadurch die Chance, den Laizismus zu überdenken und zu erweitern hin zu einem liberal-pluralistischen Laizismus, der alle Bürger achtet.

Dr. Altug setzt die Entwicklung hin zum 1937 in der Verfassung verankerten Laizismus früher an. Er verweist bereits auf das 18. Jahrhundert. Für ihn steht dabei nicht die Trennung von Religion und Staat im Vordergrund, sondern der gleiche Abstand des Staates zu allen Religionen und Weltanschauungen. Das habe es auch im republikanischen Laizismus nicht gegeben. Gleichzeitig verweist er darauf, dass sich auch der Laizismus weiterentwickeln müsse. Er sei kein Dogma und Atatürk selbst habe durchaus einen pragmatischen Umgang in dieser Frage gehabt und sei für verschiedene Modelle offen gewesen. (Ein Punkt, in dem ihm Dr. Aydin widerspricht: Für Atatürk habe der französische Laizismus von 1905 als Vorbild gegolten). ▶

Problematisch sieht er die Verbannung aller Religiösen aus der Öffentlichkeit, bei der der Staat seinen Aufgabenbereich überschreite. Aber auch Erdogans Bemerkung, die Jugend religiös erziehen zu wollen, gehe in diesem Sinne zu weit. Religiöser Unterricht an Schulen, auch Koranschulen, die auf freiwilliger Basis arbeiten, stünden nicht im Widerspruch zum Säkularismus. Entscheidend sei, dass den Religionen nicht – wie es früher der Fall war – bestimmte Rechte vorenthalten werden, z.B. bestimmte Dienste im Staat übernehmen zu dürfen. In der Demokratisierung der Türkei sieht er die Chance, auch den Prozess der Säkularisierung voranzubringen, der die Rechte von Muslimen und Minderheiten gleichermaßen stärken würde.

Abschied vom Laizismus?

Die beiden Gesprächspartner sind sich einig, dass es in der Türkei eine Bewegung hin zum Säkularismus gibt, die allerdings von Dr. Aydın ambivalenter wahrgenommen wird als von Dr. Altug. Während Aydın den gesellschaftlichen Konformitätsdruck, z.B. im Blick auf die geplanten Koranschulen ab der 4. Klasse, bei gleichzeitiger Ungleichbehandlung gegenüber nicht muslimischen Religionsgemeinschaften fürchtet, verweist Dr. Altug darauf, dass auch in Deutschland der Religionsunterricht nicht an allen Orten für alle Religionsgemeinschaften möglich ist. Es geht ihm darum, Freiräume für Religiöse und Nichtreligiöse zu schaffen. Altug wehrt sich gegen eine Degradierung der Religion und deren Privatisierung. Die Abkehr vom Laizismus habe v. a. mit der Unterdrückung von Religion zu tun. Ein Laizismus, der Religionsfreiheit für alle ermöglicht, hat die Chance zur Weiterentwicklung. Bis vor sieben Jahren war es in der Türkei noch nicht möglich, neue Kirchen zu bauen, heute ist das unter der AKP-Regierung anders geworden. Auch Aydın sieht die Akzeptanz von Religion als Bestandteil der Gesellschaft positiv, sorgt sich aber um die gleichberechtigte gesellschaftliche Partizipation der religiösen Minderheiten (Griechisch-Orthodoxe, Aramäer, Aleviten u.a.). Ihm schwebt ein pluralistisches Konzept eines Laizismus vor, wie er etwa in Kanada/Quebec diskutiert und praktiziert werde. Die religiöse, konfessionelle und weltanschauliche Vielfalt sei dort ähnlich wie in der Türkei.

Schwerpunkte der Diskussion mit dem Publikum

Die Frage nach der richtigen Bezeichnung für die Verfassung der Türkei wird diskutiert. Staatliche Neutralität und Trennung von Staat und Religion habe es in der Türkei auch nach Atatürk nie gegeben. Dem wird von Dr. Aydın entgegen gehalten, dass es einen idealtypischen Laizismus in keinem Land der Welt gegeben habe, auch der französische Code civil enthalte die Aussage, dass der Katholizismus die Religion der Mehrheit sei. Die Türkei war laizistisch, aber es gab auch Aspekte, die dem zuwiderliefen. Dr. Altug dagegen bemerkt, dass die Türkei weder den Laizismus noch den Säkularismus verwirklicht habe. Er plädiert für eine grundsätzliche Änderung des verfassungsrechtlichen Systems der Türkei. Dabei müsse auch eine neue Begriffsdefinition von Nation entwickelt werden, die weder auf Religiosität (Osmanisches Reich) noch auf Ethnizität gebaut ist.

Ein weiterer Diskussionspunkt kreist um die Schulen für religiöse Minderheiten. Seit 1929 gibt es solche eigene Schulen mit dem Unterschied, dass sie selbst finanziert werden müssen und keine staatlichen Zuschüsse bekommen, während etwa die jetzt geplanten Koranschulen von den Steuergeldern aller finanziert würden. Ähnlich ist es mit den Moscheen, die zwar aus Spendengeldern erbaut, dann aber z.B. durch die Bezahlung der Imame staatlich gestützt werden. Der Vertrag von Lausanne, der die Schulen für Minderheiten vorsieht, ließ die Aleviten unerwähnt. Inzwischen sind



Dr. Handan Aksünger moderierte das Gespräch zwischen Dr. Yasar Aydin (l.) und Dr. Zekeriya Altug.
Foto: M. Severin-Kaiser

aber auch Cem-Häuser möglich und eine Teilhabe der Aleviten an der staatlichen Religionsbehörde wird (auch unter Aleviten selbst) kontrovers diskutiert. Der Laizismus republikanischer Prägung verhindere zum Teil aber auch noch die Gründung geistlicher Schulen sunnitischen Glaubens.

Auch die Sorge um die zum Teil stark dezimierten Minderheiten in der Türkei wird thematisiert. Dr. Altug verweist darauf, dass die Vertreibung von Minderheiten auch auf Gegenseitigkeit beruhte (z.B. Vertreibung von Türken aus Bulgarien in den 80er Jahren). Sie war besonders stark, wenn der Säkularismus stark war. Ihm geht es nicht um eine Diktatur der Mehrheit, sondern um mehr Freiheiten für alle Menschen. Er habe selbst noch die Härten eines Laizismus erlebt, in dem Kopftuch- oder Barttragende nicht bedient oder zu Veranstaltungen zugelassen wurden. Umgekehrt ist klar, dass der Staat im Pass auch keine Religionszugehörigkeit vermerken darf, die der Betreffende nicht besitzt oder besitzen will. Dr. Aydin ergänzt, dass kaum ein Nationalstaat im Laufe seiner Geschichte im Umgang mit Minderheiten keine Schwierigkeiten gehabt habe.

Weitere Diskussionsbeiträge beziehen sich auf Beispiele der geschichtlichen und aktuellen Entwicklung in der Türkei und deren Bewertung. Werden neue Kirchen nur gegründet, um mehr Touristen ins Land zu locken? Widerspricht die Zulassung religiöser Stiftungen dem Laizismusgedanken, den Einfluss der Religion aus der Politik fernzuhalten? War der Grund für die geplante Verhaftung des Geheimdienstchefs, dass er sich um Aussöhnung mit der kurdischen Minderheit bemühte? Ist jede unrechtmäßige Verhaftung oder Entlassung (z.B. von Journalisten) Ausdruck des Willens der AKP oder Erbe einer Tradition der Gleichschaltung im Land?

Ist die Europäisierung des Rechts (z.B. Frauenrechte, Hinterbliebenenrente für nichtmuslimische „Märtyrer“, Satzungsänderung bei Wohlfahrtsverband, so dass auch Nicht-Türken und Nichtmuslime profitieren können) nur ein Zugeständnis im Blick auf den EU-Beitritt, oder Ausdruck für die Ablehnung einer Islamisierung der Türkei? Dr. Altug plädiert dafür, auch die AKP an dem zu messen, was sie getan hat und nicht daran, was sie im Schilde führen könnte. ▶

Türkei als Vorbild für arabische Länder?

In ihren Schlussstatements widmen sich beide Podiumsgäste dieser Frage. Dr. Aydin nennt die nicht gesicherte Meinungsfreiheit im Land und die noch nicht erfolgte Einbindung der Kurden als Problem, sieht aber auch den positiven Ansatz, Islam und Demokratie zu versöhnen. Unter Jugendlichen erfreut sich die Demokratie zunehmender Zustimmung. Darin ist eine Vorbildfunktion möglich.

Dr. Altug sieht die Türkei auf einem Weg, der noch eine lange Strecke vor sich hat. Dabei gelte es, die Einheit des Staates neu zu definieren, und sich bezüglich der Zuschreibung der Identitäten der Menschen sehr zurückzuhalten. Wenn es gelingt, das, was mit der Privatisierung in der Wirtschaft schon erfolgt ist, auch auf das System zu übertragen, d.h. den Zentralismus aufzulockern und mehr Demokratie zu wagen, dann könnte das auch als Vorbild für andere dienen.

Fazit seitens der Veranstalter:

Der Abend hat in der Fachkompetenz der Podiumsgäste und der Moderatorin sowie in der ausführlichen Diskussion mit dem sachkundigen Publikum die Erwartungen seitens der Veranstalter vollauf erfüllt. Einzig die Beteiligung von 50 Personen hätte mit Blick auf den gewählten Raum noch etwas höher ausfallen können. Das Besondere der Veranstaltung ist darin zu sehen, dass hier Menschen mit sehr unterschiedlichen Türkeibezügen in einen sachlichen und konstruktiven Dialog getreten sind, der fernab von Talkshow-Plattitüden und effekthascherischen Zeitungsschlagzeilen von einer wirklichen Durchdringung und nüchternen Analyse der Komplexität eines Landes und seiner Entwicklungen bestimmt war.



Zeitungslektüre – zwischen Zelten und Demonstrationen. Foto: Adel T. Wassily Iscandar

Reise in das Land des Feindes Najem Wali im Gespräch mit Alon Hilu

Ort: Zentralbibliothek der Bücherhallen Hamburg
Datum: 18. April 2012
Referenten: Alon Hilu, Najem Wali, Janning Kahnert
Moderation: Hanna Lehming

Die Konstellation der Gesprächspartner im hervorragend geeigneten Veranstaltungsraum der Zentralbibliothek konnte nicht spezieller sein: Alon Hilu, geboren 1962 in Israel als Kind syrischer Juden, und Najem Wali, geboren 1956 im irakischen Basra, aus dem er 1980 vor dem Regime Saddam Husseins nach Deutschland floh. Ihr Anknüpfungspunkt: Beide sind Schriftsteller, die mit ihrer Gesellschaft hart ins Gericht gehen. Wichtiger aber für das geplante Gespräch: Hilu wie Wali haben einen orientalischen Hintergrund, kennen die arabische Kultur und Sprache und kennen beide Israel, sie haben alltägliche Erfahrungen an der Schnittstelle der Kulturen und schreiben darüber. Doch die Bedingungen, unter denen dies geschieht, könnten unterschiedlicher nicht sein, so betonte vor allem Najem Wali.

Der irakische Schriftsteller reiste im Jahr 2007 auf Einladung der Universität Haifa zur Konferenz „Quo vadis, Irak?“ nach Israel und tauchte regelrecht ein in die Begegnung mit irakischen Juden, die z. T. noch einen alten Bagdader Dialekt sprachen, den Najem Wali nur als Kind gehört hatte. Aber gar nicht zuerst wegen der Begegnung des Muslim mit Juden war diese Reise eine Grenzüberschreitung, sondern vor allem wegen der Reise eines Arabers nach Israel, in das „Land des Feindes“ wie der jüdische Staat bis heute in arabischen Staaten offiziell genannt wird. Sein Buch „Reise in das Herz des Feindes. Ein Iraker in Israel“ erzählt von einer grenzüberschreitenden Entdeckung. Statt der im arabischen Raum gängigen Dämonisierung Israels und seiner Bevölkerung wollte er menschliche Gesichter zeigen. „Ich wollte von der Angst der kleinen Menschen erzählen, die morgens in den Spiegel gucken und nicht wissen, ob es ihren Staat am nächsten Tag noch gibt.“ ▶



Janning Kahnert, Najem Wali, Hanna Lehming (Moderation), Alon Hilu und Barbara Derboven (v.l.n.r.)
Foto: D. Dolff / C. Hamouda



Alon Hilu



Janning Kahnert

Im arabischen Diskurs sei Israel nur der Teufel. „Ich will zeigen, dass es hier Menschen gibt, die sich Sorgen machen, um ihr persönliches Leben wie um die Zukunft ihres Landes.“ Doch in seinem Buch „Reise in das Herz des Feindes“ übt Wali auch scharfe Kritik an den arabischen Gesellschaften. Er fragt: „Wie haben Juden aus der ganzen Welt es geschafft, einen funktionierenden, demokratischen Rechtsstaat aufzubauen, während die viel älteren arabischen Länder dies bis heute nicht geschafft haben?“ und schließt die provokative Aufforderung an: „Lernt vom Feind!“

Provoziert von solchen Aussagen fühlt sich allerdings hier der Israeli Alon Hilu. Israel sei nicht wirklich eine Demokratie, widerspricht er, allenfalls könne man von einer ethnischen Demokratie reden, die nämlich nur für Juden gelte. In seinem Buch „Das Haus der Rajanis“ erzählt der israelische Schriftsteller die fiktive Geschichte des europäischen Juden Isaac Luminsky, der am Ende des 19. Jahrhunderts nach Palästina einwandert. Luminskys Verhalten gegenüber der ansässigen arabischen Bevölkerung charakterisiert Hilu als geradezu häßlich. Luminskys Äußerungen über die arabischen Hafendarbeiter, die ihm bei seiner Ankunft in Jaffa begegnen, würde man aus heutiger Sicht nur als rassistisch bezeichnen können. In Israel muß das Buch noch besonders deshalb provoziert haben, weil der europäische Jude wie ein gieriger Kolonialist gezeichnet wird, der zuerst eine verheiratete arabische Frau „erobert“, um sich dann ihres Grund und Bodens zu bemächtigen. „Ich wollte zeigen, dass bei der europäischen Einwanderung nach Palästina durchaus auch kolonialistische Züge eine große Rolle gespielt haben, der Reiz des Fremden, die Gier der Aneignung.“

Über die Diskriminierung orientalischer Juden in Israel, die ab den 1950er Jahren zu Tausenden in den jüdischen Staat einwanderten, sind sich beide Schriftsteller einig. Dabei, so erinnert Wali, sind die Juden die älteste Gemeinde im Irak, lange vor Christen und Muslimen, und er zitiert den bekannten biblischen Psalm „An den Ufern Babylons saßen wir und weinten, wenn wir an Zion dachten“. Bei seinem Besuch in Israel sei es ihm allerdings eher so vorgekommen als würden die irakischen Juden singen: „Am Berg Zion sitzen wir und weinen, wenn wir an Babylon denken.“ Israel, so sind sich die beiden Schriftsteller einig, muß seinen orientalischen Anteil wahrnehmen, denn die Orientalen seien die Brücke zur arabischen Umwelt.

Auch in ihrer Ablehnung der derzeitigen, weit rechts stehenden israelischen Regierung unter Benjamin Netanjahu sind sich beide einig. Hilu verweist besonders auf besorgniserregende Angriffe auf die Demokratie in Israel und Gesetzesinitiativen, die demokratische Rechte einschränken sollen. Doch in diesen Punkten erschöpfte sich die Übereinstimmung zwischen beiden auch schon fast. Zeitweilig schien es, als lieferten sich Najem Wali und Alon Hilu geradezu einen Wettbewerb, wer die schärfere Kritik an der eigenen Gesellschaft übt. Denn die eigene Gesellschaft, so machten



Najem Wali



Rita Schmitt

beide deutlich, sei ja eigentlich der Adressat ihrer Werke. Und kritische Autoren würden auf beiden Seiten gebraucht.

Ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen seien allerdings nicht annähernd vergleichbar, betonte Wali. Alon Hilu habe sein kritisches Buch in Israel immerhin veröffentlichen können. Der bereits verliehene Buchpreis sei ihm zwar nachträglich wieder aberkannt worden, Walis Buch hingegen habe aus Angst vor Gefängnisstrafe kein einziger arabischer Verleger drucken wollen. „Wenn ich ein Buch schreibe, dessen Held ein Kurde ist, dann würde nach meinem Buch kein Platz in einer arabischen Großstadt benannt – wie in Ihrem Fall der Dajani-Platz in Tel Aviv – sondern mein Buch würde verbrannt“, erklärt Najem Wali seinem israelischen Kollegen.

Die größte Bedeutung aber hat für den geborenen Iraker die Frage nach dem Rechtsstaat. Arabische Israelis könnten vor Gericht für ihr Recht streiten. „Wenn in Syrien ein Kurde keinen Personalausweis hat, dann existiert er nicht. Wenn in Saudi-Arabien jemand von Schiiten redet, dann wird er hingerichtet.“

Zum Schluss ihres spannenden Gesprächs vor etwa 80 Zuhörern reflektierten die beiden Schriftsteller noch kurz die aktuellen Entwicklungen in der arabischen Welt. Bei den Demonstrationen auf dem Tahrirplatz habe die Israelthematik keine Rolle gespielt. Vielleicht, so wagt Najem Wali zögerliche eine Prognose, zeige dies eine neue Entwicklung. Denn in einem ist er sicher: „Die Menschen sind müde von Ideologien.“

Zur Einführung in die Werke beider Schriftsteller trug der Schauspieler Janning Kahnert meisterhaft je einen ausgewählten Abschnitt aus Najem Walis Buch „Reise in das Herz des Feindes“ und Alon Hilus Buch „Das Haus der Rajanis“ vor. Mit Hilfe der professionellen Übersetzung der Dolmetscherin Barbara Derboven konnte das zwischen Deutsch und Englisch wechselnde Gespräch dennoch flüssig geführt werden.



**Gespannt verfolgen die Besucher das Gespräch.
Fotos gesamte Doppelseite: D. Dolff / C. Hamouda**

Arabellion – Revolten in der arabischen Welt Filmprogramm im Metropolis-Kino

Ort: Kommunales Kino Metropolis
Datum: 19. - 29. April 2012
Referenten/Künstler: Viola Shafik, Dr. Mohammed Khalifa, Aly Shibly,
deutsch-arabisches Kindermandolinenorchester Sol u.a.

In Kooperation mit dem Kommunalen Kino Metropolis konnten im Rahmen der Kulturwochen aktuelle Filmproduktionen aus Ägypten und Tunesien gezeigt werden, darunter Festival-Erfolge und eine Film-Premiere im Beisein der Regisseurin. Alle Filme waren von ihrer Thematik her brandaktuell und behandelten jeweils unterschiedliche Aspekte der Auf- und Umbrüche in der arabischen Welt. Die Filme wurden in Originalfassungen mit englischen oder deutschen Untertiteln aufgeführt und dem Publikum in professionellen Kinoformaten (35 mm-Kopien oder Beta-SP) präsentiert.

Soziale Netzwerke und Filmaufnahmen haben maßgeblich zur Wahrnehmung der unter dem Schlagwort „Arabellion“ bekannten Ereignisse in der arabischen Welt beigetragen. Die Bilder vom Tahrir-Platz in Kairo sind bereits Teil des visuellen Gedächtnisses. Gleichzeitig wurde im Foyer des Kinos die Fotodokumentation „Straßen der Befreiung“ über Graffiti und Street Art vom Tahrir-Platz präsentiert.

Die Filmreihe und die Ausstellung wurden von der Ägyptischen Generalkonsulin, Hala Aboul Fath Ali El-Ghannam, und Dr. Mohammad Khalifa vom Asien-Afrika Institut der Universität Hamburg eröffnet. Auf dem Hintergrund der aktuellen Ereignisse wurde die Rede der Vertreterin des ägyptischen Staates sehr aufmerksam verfolgt. So begann gleich zu Beginn des Programms im Metropolis ein innerägyptischer Dialog, zumal das große Publikum zur Hälfte aus dem Nahen Osten stammte. Der Eröffnungsfilm „1/2 Revolution“ markierte bereits das Thema aller folgenden Tage: Die Aufbrüche haben erst begonnen, wohin sie führen, wird die Zukunft zeigen, die von Auseinandersetzungen zwischen Demokraten und dem Militär, Religiösen und Säkularen, Männern und Frauen und nicht zuletzt den verschiedenen Religionsgemeinschaften bestimmt sein wird. Mit dem Film „Microphone“, der in der Underground Musik-Szene Ägyptens vor den Umbrüchen spielt, wurde gezeigt, dass die „Arabellion“ nicht vom Himmel fiel. Dieser Film führte direkt in die Ausdrucksformen junger Menschen in Ägypten ein, die auch die Graffiti im Foyer des Kinos prägten – eine nahezu ideale Kombination, die einen großartigen Eindruck von der Dynamik der Ereignisse rund um den Tahrir-Platz bot.



Viola Shafik

Im Podiumsgespräch mit der bekannten ägyptisch-deutschen Filmemacherin Viola Shafik, Özlem Nas und der jungen Filmemacherin Negar Taymoorzadeh wurde überdeutlich, vor welchen Zerreißen die Gesellschaften des Mittleren Osten noch stehen. Die sehr lebhaft diskutierte zeigte deutlich die Friktionen zwischen den verschiedenen Auffassungen von der Zukunft der Länder und wie weit der Weg einer Verständigung gerade von religiös oder säkular geprägten Lebensentwürfen ist. Für das deutsche Publikum war die Heftigkeit der Diskussion teilweise gewöhnungs-

bedürftig. Es zeigte sich auch, dass das Verständnis für die inneren Prozesse in den arabischen Ländern nicht übermäßig groß ist. Mit den Filmgesprächen wollten wir daher Hintergründe vermitteln, auch um die teilweise übersteigerten Erwartungen mancher im Westen in Bezug auf die demokratische Zukunft des Mittleren Ostens auf ein realistisches Maß zu reduzieren.

Am Family-Day konnten wir mit dem „Dieb von Bagdad“ einen der großen Filmklassiker präsentieren. Zum Auftakt spielte das deutsch-arabische Kinderorchester Sol, unter Leitung von Ali Shibly, hinreißende Evergreens der westlichen und der arabischen Filmmusik. Das bunte Publikum kam aus ca. 15 verschiedenen Ländern. Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund hatten an dem Nachmittag ihre deutschen Freundinnen und Freunde eingeladen und ihnen stolz die Tradition der Herkunftsländer ihrer Eltern präsentiert.

Die Kulturwochen sind auch in ihrer Bedeutung für die migrantischen Communities in Hamburg von nicht zu unterschätzender Bedeutung – das war (auch) hier mit Händen zu greifen! Viele Kontakte, die wir für die Zusammenstellung dieses reichen Film- und Veranstaltungsprogramms brauchten, vermittelte uns der Verein Mayadin- al Tahrir Network.

Arabellion
Revolten in der arabischen Welt
Metropolis Kino Hamburg
19.04. - 25.04.12

KULTURTAGE MITTLERER OSTEN 2012
Arabischen - Revolten in der arabischen Welt

Die dramatischen Veränderungen in den nordafrikanischen Staaten im Jahr 2011 geben den Ausschlag, unseren diesjährigen Beitrag zu den «Kulturtagen Mittlerer Osten» vor allem den politischen Umwälzungen und dem Widerstand der Bürger gegen verkrustete autoritäre Systeme in Tunesien und Ägypten zu widmen. Die Rolle der Frauen in der arabischen Welt steht dabei im Mittelpunkt des Programms. Auf einer Podiumsdiskussion reflektieren eingeladene Filmschreiberinnen und andere Kulturpolitiker die Auswirkungen der Proteste und geben anhand eines ausgewählten Kurzfilmprogramms Einblicke in Träume, Hoffnungen und Ängste, die sich an einen politischen und sozialen Wandel knüpfen. Eine Fotokollage in der Foyer des Kulturhauses zeigt die Auswirkungen der Revolutionen in Ägypten, Libyen und Syrien. Unser Dank gilt: Mayadin al Tahrir Network (Araf Botros und Viola Shaik), dem Norddeutschen Missionszentrum, Nahostreferat (Martina Severin-Kaiser und Hanna Lehmg) , der Kulturbehörde Hamburg, Interkulturelle Projekte (Anja Turner) sowie allen Filmschaffenden und Dokumentaristen.

1/2 Revolution OF/Engl. UT
Ägypten 2011, Karim El Hakim, Omar Shargawi, 72 min.
Als auf dem Karoo-Tahrir-Platz die Revolution ausbrach, waren Omar Shargawi und Karim El Hakim live dabei. Den Schrecken und die Hoffnung dieser Tage haben sie in ihrem Film 1/2 Revolution festgehalten, und alle Ägypter – ist vorliegen, jetzt bekämpfen sich die Gruppen entlang religiöser und anderer Linien. Aber das Positive ist, dass die Ägypter verloren ging. – Karim El Hakim: «Das ist der Grund, warum ich optimistisch bin. Es sind zwar immer noch die alten Strukturen da, aber zum ersten Mal in der 7000-jährigen Geschichte Ägyptens haben die Leute ihre kollektive Macht genutzt. Wir haben uns unsere Würde zurück erkröpft, und ich glaube, dieser Geist wird Ägypten auf lange Sicht verändern.» (Springer Online, 27.1.2012)
19.4. 17:00 Einführung mit den Gästen: Dr. Viola Shaik, Karo / Adel Tewfik Wassily Iscanter, Karo (Fotograf)

Microphone OF/Engl. UT
Ägypten 2010, Ahmad Abdalla, 120 min.
Mit Khalid Abdul Nega, Menes Shalabi
Nach einem mehryährigen USA-Aufenthalt kehrt Khalid in seine Heimatstadt Alexandria zurück. Liebe ist mehr so, wie es war. Seine einstige Liebe ist dabei, selbst zu emigrieren, und auch bei der Geburt zu sein. Diskutiert zarte Khalid Stadt ein HipHop-Künstler, die auf den Gehäusen aufbauen, Rockabillyer, die von Hautschichten angehen, Skateboarder und Graffiti-Künstler, die die Stadt als ihre Bühne betrachten. Microphone skizziert ein pulsierendes Bild der interessantesten und außergewöhnlichsten Musik, die Alexandria zu bieten hat.
19.4. 18:00 Einführung: Adel Tewfik Wassily Iscanter

Laïcité, Inch'Allah OF/Engl. UT
Neither Allah, Nor Master
Tunesien 2011, Nadia El Fani, 75 min.
August 2010. Tunesien feiert den Fastenmonat Ramadan – noch unter dem Regime des Präsidenten Ben Ali. Trotz Zensur gelingt es der Regisseurin Nadia El Fani, in scheinbar alltäglichen Beobachtungen ein Land zu zeigen, das sich der Freiheit und einer größeren Liberalität dem Islam gegenüber öffnet. Drei Monate später bricht die Revolution aus. Nadia El Fani befindet sich zwischen dem Umbruch der arabischen Welt.
20.4. 17:00
Ali im Paradies
Ägypten 2011, Viola Shaik, 92 min.
Für seinen antirassistischen Film Angst essen Seele auf (1973) hat Rainer Werner Fassbinder internationale Anerkennung bekommen. Der Protagonist, ein arabischer Gastarbeiter, wurde von dem Mörder El Hebi Ben Salem M'Barek Mohammed Mustafa, Faschistender damaligen Geliebten, gemordet. Während sich der Film selbst mit dem Rassismus der Nachkriegs-BRD auseinandersetzt, scheinen seine Macher/innen dem realen Mord anhand von Interviews und Archivalbildern, sie fertigen sich ihren eigenen Salem, El Hebi Ben Salem durch die Fassbinder-Gruppe frei. Ein Bild, das viele von ihnen bis heute nicht erwidert haben.
20.4. 21:15 Zu Gast: Viola Shaik / 23.4. 17:00

Arabischer Frühling – Demokratie, Liberalismus oder Islamismus?

Ort: Hauptgebäude Universität Hamburg
Datum: 20. April 2012
Referent: Prof. Dr. Omar Kamil

Der Titel war nicht aufregend formuliert, lockte aber dennoch mehr als 120 Interessierte in das Hauptgebäude der Universität. Omar Kamil, so scheint es, hat sich in Hamburg vor allem auch durch die Kulturwochen Mittlerer Osten schon einen Namen gemacht. Der Politikwissenschaftler lehrt am Simon-Dubnow-Institut Leipzig wie auch an der Universität Heidelberg und gilt als einer der führenden arabischen Intellektuellen in Deutschland. Seine akademischen Forschungen richten sich auf Themen, die als Tabu oder doch zumindest als heikel in der arabischen Welt gelten. So schrieb der geborene Ägypter seine Doktorarbeit über die orientalischen Juden zeitweise in einem Kibbutz in Israel. Gegenstand seiner Habilitation war der arabische Diskurs über den Holocaust.



Prof. Dr. Omar Kamil, Foto: privat

Omar Kamil begann seine Ausführungen im Hörsaal A der Uni Hamburg mit einer Anekdote aus dem Ägypten der 1920er Jahre. Eine Gruppe von im Westen ausgebildeten Ägyptern diskutierte damals die Frage, wie die Begriffe „Demokratie“ und „Liberalismus“ ins Arabische übersetzt werden könnten. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass es für diese Begriffe keine arabische Entsprechung gäbe und sie daher als Fremdwörter übernommen werden müssten. So heißt Demokratie auf Arabisch „demokrati“ und Liberalismus „liberali“.

Demokratie und Liberalismus, so kommentiert Kamil, seien eben Erfahrungen und keine Begriffe und daher unübersetzbar. Sie seien das Ergebnis langer Prozesse und konfliktreicher Kämpfe und daher nicht einfach in einen anderen Kontext zu exportieren, in dem diese Erfahrungen nicht gemacht wurden. Die Begriffe „Demokratie“ und „Liberalismus“, so Kamil, hätten die Herzen der Araber nie berührt. Sie könnten damit nichts anfangen.

Wie also kann man sich eine Zukunft des Mittleren Osten vorstellen: Islamisten überall? Oder gibt es doch Chancen für Demokratie und Liberalismus?

Kamil präsentierte im Hauptteil seines Vortrags eine ausführliche Analyse der ägyptischen Situation heute. Ägypten und Syrien sind die größten Staaten in der Region. Tunesien, so zitierte der Referent den deutschen Außenminister, sei ein Modellland, Ägypten und Syrien aber seien Schlüsselländer. Daher sei von der ägyptischen Entwicklung manches abhängig.

Kamil analysierte drei Akteure, die die ägyptische Situation bestimmen:

- Das Militär
- Die islamischen Parteien und Gruppen
- Die Jugendbewegung

Akteur Nr. 1: das Militär

Das Militär ist eine Institution in Ägypten. Vater des modernen Ägyptens ist Mohammed Ali Pascha. Der Leutnant war von 1805 bis 1848 Vizekönig von Ägypten sowie osmanischer Pascha. Er begründete die bis 1953 regierende ägyptische Herrscherdynastie und erreichte eine relative Unabhängigkeit Ägyptens vom Osmanischen Reich. Seit seiner Zeit bis heute regiert die Armee das Land. Seit 1952 sind die Staatsoberhäupter immer auch Offiziere der Armee. Gleichzeitig ist die Armee ein Wirtschaftskonzern. Ihre Angehörigen wurden bei den Amerikanern ausgebildet. Das Militär ist eine Institution und eine Herrschaftsmacht, die die 29 Bezirke des Landes kontrolliert. Auch die meisten Gouverneure sind Offiziere.

Die Armee ist in Ägypten ein Mythos. Sie repräsentiert die Guten, während die Polizei als die Repräsentation der Schlechten gilt. Als die Menschen auf dem Tahrirplatz nach der Armee riefen, war deren Spitze allerdings in den USA. Aus den USA bekommt das Militär unkontrolliert große Summen von Geldern. Am 25. Januar 2011, als die großen Demonstrationen auf dem Tahrirplatz begannen, fand die Armee sich in einer schwierigen Situation. Bis zum 11. Februar unterstützte sie Mubarak. Als sie sah, dass er sich nicht würde halten können und als sie grünes Licht aus den USA bekam, ließ sie ihn fallen. Fortan lautete die Parole: „Armee und Volk – Hand in Hand“. ▶



Der Ernst-Cassirer-Hörsaal (622 Plätze) war gut besetzt. Foto: M. Khalifa

Gleichwohl, so Kamil, wird die Armee nie auf Mubarak verzichten. Er wurde nicht in ein Gefängnis gebracht, sondern in ein Krankenhaus in Sharm El-Sheikh.

Akteur Nr. 2: Die islamistischen Gruppen/Parteien

Zu unterscheiden seien zwei Gruppen: Die Muslimbrüder und die Salafisten.

Die Anfänge der Muslimbruderschaft gehen auf das Jahr 1928 zurück. In Ägypten waren sie nicht gern gesehen. Unter der britischen Kolonialmacht (bis 1952) konzentrierten sich die Muslimbrüder auf die Erziehung zum Islam. Präsident Gamal Abdel Nasser (1954-70) bekämpfte die Muslimbrüder. Führende Muslimbrüder wanderten nach Deutschland, in die Schweiz und in die Golfstaaten ab. Die Wirtschaftstätigkeit im Ausland wurde für sie sehr wichtig. Dabei geht es nicht unbedingt um große Firmen, sondern vor allem auch um Kleinbetriebe. In der ägyptischen Bevölkerung blieb das Bild haften: Das sind die Leute, die verfolgt werden. Es gab allerdings eine Art Gentleman-Agreement mit den Muslimbrüdern: Sie durften aktiv sein, solange sie sich aus der Politik heraus hielten. Währenddessen haben die Muslimbrüder in Ägypten einen Staat im Staat aufgebaut. Ihre Wirksamkeit und Bedeutung verdanken sie vor allem der Ineffizienz und dem Versagen des Staates und seiner Institutionen. Die Muslimbrüder richteten Sozialwerke und Gesundheitsversorgung ein, boten also, anders als der Staat, eine soziale Infrastruktur.

Akteur Nr. 3: Die Jugendbewegung

Die jungen Leute wollen Muslime bleiben, aber gleichzeitig ein Teil der modernen Welt sein. Sie haben vor allem ein Machtmittel: das der Kommunikation. Sie können viele Menschen mobilisieren. Die Wähler vertrauen ihnen allerdings nicht so, dass sie sie wählen würden.

Seit einem Jahr, so referierte Kamil, spiele sich in Ägypten ein Machtkampf zwischen dem Militär und den Islamisten ab. Dabei verlören beide an Ansehen.

Selbst als es versuchte auszutesten, wie weit es gehen kann und einen Schießbefehl auf Kopten abgab, hätten die Ägypter noch nicht zur Kenntnis nehmen wollen, dass das Militär sich gegen das Volk richtet. Dies habe sich jedoch mit dem Schießbefehl gegen Muslime geändert. Das Militär verlor an Legitimation.

Die Muslimbrüder verlören an Ansehen, so Kamil, weil sie nun nicht mehr in der Opposition sind. Vor den Wahlen haben sie viele Versprechungen gemacht, vor allem auch soziale. Jetzt haben sie Macht, aber von einer Bearbeitung der tatsächlichen Probleme seien sie weit entfernt. Stattdessen beanspruchen sie alle Ämter im Staat. Auch die Tatsache, dass die Ägypter religiös sind, hat negative Auswirkungen auf ihre Einstellung zu den Muslimbrüdern. Diese führen sich nämlich auf, als müssten sie das Land re-islamisieren. Ägypten sei jedoch nicht der Iran nach dem Sturz des Schahs. Die Ägypter waren der Religion nie entfremdet. Die Muslimbrüder aber tun so, als hätten sie Ägypten gestern für den Islam (wieder) gewonnen. Doch die Menschen haben sie nicht für eine moralische Agenda gewählt, sondern weil sie Arbeit und etwas zum Essen brauchen. Über solche Fragen jedoch werde im Parlament nicht diskutiert, sondern über Bikiniverbot und Verbot des Küssens in der Öffentlichkeit. Kamil: „Die Muslimbrüder“ von denen viele tatsächlich Prediger seien, „haben nicht begriffen, dass sie nicht mehr in der Moschee sitzen.“



Kairo 2011, Foto: A. Botros

Fazit

In Ägypten beginne jetzt die öffentliche Debatte über Themen, die bislang tabu waren: Politik, Religion und Sex. Gefragt wird: Welche Formen von Religion brauchen wir? Brauchen wir überhaupt Religion? Die Revolution bestehe darin, dass die Ägypter heute ihre Zukunft diskutieren.

Omar Kamil schloss mit einem durchaus zuversichtlichen Bild: Sechzig Jahre lang hätten die Ägypter in einem dunklen Raum gesessen bis im Januar 2011 plötzlich das Licht eingeschaltet wurde. Jetzt erkennen sie sich gegenseitig und nehmen sich gegenseitig wahr – und der Diskurs beginnt.

Im Anschluss an den Vortrag diskutierten die Teilnehmer fast zwei Stunden lang mit Prof. Kamil. Im Vordergrund stand die Frage einer Einschätzung der islamischen Bewegung und des Islamismus. Das Interesse richtete sich außerdem auf die Frage, welche Bedeutung der eher säkular orientierten jugendlichen Protestbewegung zukommt. Kamil konnte deutlich machen, dass in Ägypten ein ausgesprochen langwieriger Prozess überhaupt erst begonnen hat, in dem die letztere Gruppe bislang eine eher marginale Rolle spielt.

Wieder einmal ist es Omar Kamil gelungen, Orientierung in einem unübersichtlichen und komplexen Thema zu ermöglichen. Es entstand gleichwohl kein holzschnittartiges, sondern ein differenziertes und hintergründiges Bild, das zur Auseinandersetzung anregte – politische Bildung im besten Sinn.

Erinnern für die Zukunft Gedenkfeier anlässlich des 97. Jahrestages des Völkermords im Osmanischen Reich

Ort: Hauptkirche St. Petri
Datum: 21. April 2012
Referenten: Erzbischof Karekin Bekdjian, Cem Özdemir, Ali Erkan Toprak

Bisher haben die Kulturwochen jedes Mal auch die Verbrechen an den Armeniern, Assyrnern/Aramäern und Pontus-Griechen zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Osmanischen Reich thematisiert. Um diese Veranstaltung gab es immer wieder Diskussionen – auch in der Vorbereitungsgruppe. Auf die Ankündigung allein reagierte eine türkische Gruppe mit Veranstaltungen, die eine andere Sicht darbieten sollten. Im Vergleich mit den Vorjahren war aber festzustellen, dass es deutlich weniger Aufregung im Vorfeld gab.

Den Initiatoren der Kulturwochen war es wichtig, in Hamburg lebenden Armeniern, Assyrnern, Aramäern, Türken und Kurden die Möglichkeit zu geben, sich in ein Verhältnis zu diesem bis heute die Nachkommen der Opfer und das politische Klima in der Türkei belastenden Trauma zu setzen. Die zeitliche Distanz zu Verfolgung und tödlicher Vertreibung der christlichen Völker im Osmanischen Reich ist groß. Gut siebenundneunzig Jahre liegen diese Ereignisse zurück. Was aber mit den Begriffen „Ageth“ und „Seyfo“ in der Armenischen und der Aramäischen Gemeinschaft erin-



Behice Öztep, Kurdisch-Türkische Initiative für demokratische Rechte und Freiheit, Cem Özdemir, Bündnis 90/ Die Grünen, Ali Erkan Toprak, Alevitische Gemeinde Deutschland und Johann Roumee, Assyrisches Seyfo-Center (v.l.n.r.), Fotos Doppelseite: M. Severin-Kaiser



Pastorin Martina Severin Kaiser,
Geschäftsführerin der ACKH



Erzbischof Karekin Bekdjian



Cem Özdemir, Bundesvorsitzender
Bündnis 90 / Die Grünen

nert wird, steht für eine Wunde, die noch heute spürbar schmerzt. Zu fast jeder Familie gehört die Erinnerung an Verwandte, die getötet wurden, oder die Erzählung dramatischer Umstände des Überlebens Einzelner. Wir wissen heute, wie sehr selbst Kinder und Enkel von den Erfahrungen der Eltern- oder Großelterngenerationen gezeichnet sind, die einen solchen Zivilisationsbruch erleben mussten – wenn auf einmal Werte wie der Respekt voreinander, das Recht auf Unversehrtheit und auf die kulturelle und religiöse Eigenart nicht mehr gelten. Dies geschieht umso mehr, wenn die Überlebenden und ihre Nachfahren mit dieser furchtbaren Erinnerung allein bleiben, weil sie in der Umwelt kein Gehör finden und eine öffentliche Trauer über Generationen nur schwer oder gar nicht möglich ist.

Wir sind uns durchaus bewusst, dass diese Erinnerung uns als Deutsche und Angehörige einer westlich geprägten Kirche in zweifacher Weise mit einem schwierigen Erbe konfrontiert. Als Erstes: Das deutsche Heer im Ersten Weltkrieg sah tatenlos zu, als die Tragödie der Vertreibung der Armenier in die mesopotamische Wüste von staten ging. Der deutschen Heeresleitung fiel es nicht ein, die Gräueltaten zu unterbinden und den christlichen Schwestern und Brüdern zu Hilfe zu kommen. Als Zweites: Für alle Kirchen des Westens gilt, dass sie bis auf wenige individuelle Ausnahmen nichts taten, weil sie zumeist nicht einmal wussten, dass es im Mittleren Osten orientalische Kirchen gibt, die über Jahrhunderte in eigener Weise und großer Treue den christlichen Glauben bewahrten. Diese Ignoranz darf nicht fortgeschrieben werden. Als Ausdruck einer neuen Wahrnehmung hat der Kirchengemeinderat der im Zentrum Hamburgs in unmittelbarer Nähe des Rathauses gelegenen Hauptkirche St. Petri den Kulturwochen die Kirche gerne für diesen Nachmittag zur Verfügung gestellt. Auch wenn die Gestaltung der Veranstaltung wesentlich in den Händen von Armeniern, Aramäern und Türken der zweiten Generation gelegen hat, war die Moderation der Vorbereitung durch eine Vertreterin des Kulturwochenteams als „neutraler“ Mittlerin wichtig. Gemeinsam haben wir uns im Vorfeld auf folgende konzeptionelle Grundlagen des Gedenkens einigen können:

Das Trauma der Nachkommen der Opfer ist mit einem Trauma der Nachkommen der Täter eng verknüpft. Dabei trifft – und das ist immer wieder zu betonen – die Nachgeborenen keine Schuld an dem, was vor Jahrzehnten geschah. Allerdings tragen sie mit an der Verantwortung dafür, wie mit den schwierigen Kapiteln der Geschichte des eigenen Volkes heute umgegangen wird. ▶



**Syrisch-Orthodoxe Priester beim Totengebet.
Fotos gesamte Doppelseite: M. Severin-Kaiser**

Verdrängung ist keine Lösung. Deshalb muss auch den unangenehmen Tatsachen ins Auge geschaut werden. Andernfalls bleibt der Weg zu einem friedlichen und respektvollen Zusammenleben versperrt. Auf diesem Weg ist die Erinnerung genau und erschöpft sich nicht in pauschalen Urteilen. Sie ist kritisch gegenüber Radikalen in allen hiervon betroffenen Gemeinschaften und sie wehrt sich dagegen, für falsche politische Zwecke instrumentalisiert zu werden. Eine Erinnerung, die sich von diesen Ereignissen leiten lässt, enthält die Möglichkeit, dass daraus für alle, die an ihr arbeiten, etwas Neues und Hoffnungsvolles entsteht: Ein Miteinander, das die alten dunklen Zuschreibungen von

Nachkommen der Opfer oder der Täter in ein anderes Licht stellt und deshalb neue Formen des Zusammenlebens ermöglicht.

Auch in diesem Jahr nahmen ungefähr 600 Menschen an der Veranstaltung teil, Nachkommen der in unterschiedlicher Weise mit den Ereignissen verbundenen Gruppen und eine breite deutsche Öffentlichkeit. Türkische Autoren wie Dogan Akhanli, Verfasser eines der wenigen türkischen Bücher, die sich mit den Ereignissen von 1915 und ihrem Wiederhall in der türkischen Geschichte befassen, waren dazu von weither angereist. Unter den Gästen konnten wir den Armenische Botschafter aus Berlin, den Erzbischof der Armenisch-Apostolischen Kirche in Deutschland Karekin Bedekjian und als Hauptredner den türkischstämmigen Parteivorsitzenden von Bündnis 90/Die Grünen, Cem Özdemir, und den zweiten Vorsitzenden der Alevitischen Gemeinde Deutschlands, Ali Ektan Toprak, begrüßen. Aufgrund der prominenten Beteiligung hat diese Form des gemeinsamen Gedenkens Signalwirkung über Hamburg hinaus erlangt.



Der Mädchenchor der Syrisch-Orthodoxen St. Dimet-Gemeinde Hamburg.

Der Erzbischof eröffnete im Anschluss an das Totengebet mit einer kurzen Ansprache den Nachmittag in besonderer Weise, in dem er als erstes für die Männer und Frauen in der Spätphase des Osmanischen Reiches dankte, die durch ihr mutiges Verhalten vielen Armeniern und Angehörigen anderer christlicher Völker das Leben gerettet haben. Damit stellte der Primas der Armenischen Kirche sofort klar, dass es an diesem Nachmittag nicht um eine Abrechnung ging, sondern darum, der eigenen Toten zu gedenken und darum, sich ein neues Verhältnis zu den türkischen Nachfahren zu erarbeiten. Dabei spielt die Erinnerung an diese Form des türkischen Widerstandes eine wichtige Rolle, weil sie zum Ansatzpunkt positiver Identifikation werden kann. Dieser Beginn des Nachmittag wirkte umso stärker, da viele hier auch eine andere Haltung für möglich gehalten haben oder eine Einengung auf die Frage, ob die Grausamkeiten angemessen mit dem sogenannten G-Wort (für Genozid) oder eben anders einzuordnen sind. Wenn wirklich getrauert wird, zählt das einzelne Leben. Die Zahl der Opfer spielt dann nur noch eine untergeordnete Rolle.

Cem Özdemir gelang es in ganz eigener Weise, seinen sehr persönlichen Bezug zu den Ereignissen in einer bewegenden Rede darzulegen. Eine Türkei ohne Anerkennung dessen, was geschah, ist für ihn nicht vorstellbar. Gleichzeitig machte er deutlich, dass es hier nicht um einen religiösen Konflikt ging. Als nicht praktizierender Moslem war es ihm dennoch wichtig, sowohl die christliche wie die islamische Tradition als eigentlich das Zusammenleben von unterschiedlichen Menschen förderlich zu beschreiben. Der Wert und die Würde des Menschen werde in den drei Religionen Judentum, Christentum und Islam in unvergleichlicher Weise zum Ausdruck gebracht. Dies – so Özdemir – sei einer der wichtigen Grundsätze, die seine frommen muslimischen Eltern ihm mit auf den Weg gegeben hätten. Die Unversehrtheit des Einzelnen, unabhängig von seiner kulturellen und ethnischen Identität, sei zum Leitbild der Moderne geworden. Die religiösen Eigenarten der jeweils anderen und ihre Gotteshäuser seien deshalb unbedingt zu schützen. Die Erinnerung an die Verbrechen von 1915 müsse dafür sensibilisieren. Diese mutigen Worte eines türkischstämmigen Politikers verfehlten ihre Wirkung nicht.



In Erinnerung an die Toten.

Podium: Klimawandel im interreligiösen Dialog? Der „arabische Frühling“ und das Gespräch der Religionen in Hamburg

Ort: Museum für Völkerkunde
Datum: 24. April 2012
Podium: Prof. Dr. Katajun Amirpur, Prof. Dr. Ulrich Dehn, Mustafa Yoldas
Moderation: Dr. Detlef Görrig

Hamburg, so waren sich die Podiumsgäste einig, ist die Hauptstadt des interreligiösen Dialogs in Deutschland. Als ein Beispiel und Symbol hierfür wird die Entsendung von Bischöfin Fehrs gemeinsam mit Katajun Amirpur zur Wahl des Bundespräsidenten durch den Bürgermeister der Stadt genannt. Gefragt nach ihren persönlichen Erfahrungen mit dem interreligiösen Dialog jedenfalls konnten alle drei Podiumsgäste nur Gutes berichten. Gleichzeitig verbindet Katajun Amirpur, Ulrich Dehn und Mustafa Yoldas, dass sie bereits eine interkulturelle Biographie haben.

Katajun Amirpur wuchs als Kind einer christlichen Mutter und eines muslimischen Vaters auf. „Vielleicht“, so überlegte sie, „bin ich mit diesem Hintergrund eine gute Brückenbauerin.“ Auch ihre journalistische Arbeit betrachtet sie als Beitrag zum Dialog. Seit Oktober 2011 hat die Islamwissenschaftlerin eine Professur an der Akademie der Weltreligionen in Hamburg. Sie genieße die Mitarbeit in einem interreligiösen Expertenkreis.

Auch der Vorsitzende des Rats der islamischen Gemeinschaften in Hamburg (SCHURA), der Arzt Mustafa Yoldas, erklärte, dass der Dialog der Religionen für ihn identitätsstiftend gewesen sei.



Auch unter den Zuhörern Vertreter unterschiedlicher Religionen: A. Shehadeh, M. Yoldas, K. Amirpur, U. Dehn, R. Nennstiel, D. Görrig und M. Khalifa. Foto: H. Lehming

„Mein Vater“, so berichtete Yoldas, „war säkular, trank Raki und aß auch Fleisch, das nicht den religiösen Halal-Vorschriften gemäß geschlachtet war.“ Er selbst hingegen sei durch die Begegnung mit Christen zum bewussten Muslim geworden. Klar geworden sei ihm im Dialog auch, dass jede der drei Religionen Judentum, Christentum und Islam einen Teil der Wahrheit bei sich habe, keine aber die ganze Wahrheit. Yoldas: „Wir wachsen hier mit multiplen Identitäten auf.“ Seine Aufgabe sei es, die Interessen der Muslime zu vertreten und interreligiöse Dialoge zu führen, um Ängste abzubauen.

Von einer starken biografischen Verankerung des Dialogs berichtete auch Ulrich Dehn, Professor am Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Hamburg. Acht Jahre lang habe er - in Japan lebend - die Minderheitensituation erfahren, ganz entsprechend dem bekannten Spruch: „Jeder Mensch ist ein Ausländer - fast überall.“ Diese Situation zwingt zum Dialog - in Dehns Fall ist dies besonders der christlich-buddhistische. Durch seine Ehe mit einer christlichen Japanerin befinde er sich außerdem täglich in einem interkulturellen Dialog. „Und ich bin ganz am Anfang, sie zu verstehen“, fügt Dehn hinzu.

Am Fachbereich Ev. Theologie wurde der interreligiöse Dialog bereits seit den 1960er Jahren betrieben, maßgeblich geprägt durch den Theologen Hans Jochen Margull. Die Verschulung des Studiums erschwere es heute allerdings zunehmend, sich anderen Religionen außerhalb der evangelischen Theologie zuzuwenden.

In der zweiten Runde des Podiumsgesprächs ging es um die Frage der Auswirkungen des „arabischen Frühlings“ auf den christlich-islamischen Dialog in Deutschland. Ulrich Dehn, der gemeinsam mit Studenten im Umbruchjahr 2011 Ägypten besucht hatte, bemerkte, dass sich die Wahrnehmung für den Mittleren Osten im Westen seither geschärft hat. Die Region werde auch differenzierter wahrgenommen als bisher. Dadurch würden sich auch die Akzente im Dialog verschieben. Mit einem gewissen Neid schauten die Iraner auf die Umbrüche in der arabischen Welt, berichtete Amirpur. „Warum die und wir nicht?“, so fragten sich die Iraner, die mit der „grünen Revolution“ im Jahr 2009 vermutlich sogar eine gewisse Initialzündung für den arabischen Frühling gegeben hätten. Die „iranische Botschaft“ sei in der arabischen Welt aufgenommen worden, so Amirpur. Der Iran habe gute Voraussetzungen dafür, ein demokratisches, säkulares System zu erreichen. Ausdrücklich widerspricht sie dem Vorurteil, die Menschen in den arabischen Staaten bzw. im Iran seien nicht demokratiefähig. Das iranische System habe allerdings versucht, die tunesische und die ägyptische Revolution als eine angeblich islamische für sich zu vereinnahmen.

Mit Bedauern und Enttäuschung registrierte Amirpur die Reaktionen in Deutschland auf den arabischen Frühling. Statt eines herzlichen Glückwunsches oder Unterstützung der Menschenrechte habe die Furcht vor arabischen Flüchtlingen oder vor einer Islamisierung die Diskussionen beherrscht. ▶



Katajun Amirpur im Gespräch mit Pater Richard Nennstiel. Foto: H. Lehming

Hinsichtlich der Türkei ist Mustafa Yoldas optimistisch. Der Übergang von einer Militärregierung zur Demokratie sei fast gewaltlos geglückt. Atatürk habe eine sehr westliche Republik gegründet, das Militär übernehme immer eine „Feinjustierung“ an der Demokratie. Das heutige System – obwohl das ‚islamischste‘ seit Atatürk – habe die Gewaltenteilung besser umgesetzt, größere Zugeständnisse gemacht und mehr Reformen unternommen als die vorangegangenen Regierungen. Die AKP gelte heute als Modell für Tunesien, Marokko und Ägypten.

Selbstbestimmung, Freiheit und Demokratie – Werte, die im Westen eine große Bedeutung haben – könnten doch für die Araber nicht falsch sein. Dabei sei natürlich auch zu lernen, das Recht des anderen anzuerkennen. Kirchbau in der Türkei beispielsweise sei ein legitimes Recht von Christen. Yoldas fügt hinzu: „Universeller Werte sind überall auf der Welt gleich.“ Demokratie und Islam seien kein Widerspruch. Im Mittleren Osten gebe es ein gutes Zusammenleben der Religionen. Amirpur bestätigt: Juden und Christen hätten im Iran keine Probleme. Hilfreich wäre es allerdings, wenn der Westen demokratische Bestrebungen unterstützen würde. An diesem Punkt der Diskussion mahnte Dehn ein wenig zur Ernüchterung: Während der 11. September den interreligiösen Dialog unter den Generalverdacht der Naivität gestellt habe, so schlage das Pendel nach dem arabischen Frühling jetzt zur positiven Seite aus mit der Behauptung: „Der Araber ist aufgewacht! - Aber stimmt das so?“ fragt Dehn. Wir sollten bedenken, dass wir den Dialog auch nach unseren Wünschen konstruieren.

Der Podiumsdiskussion schloss sich eine rege Diskussion mit den etwa 50 Teilnehmern an, darunter Vertreter verschiedener Religionen und Kulturkreise. Ein Votum betraf die Frage, ob im Westen und im Mittleren Osten dieselben Inhalte mit denselben Begriffen verbunden würden. Davon ging Amirpur aus. Sie stellte das demokratische Bewußtsein der Revolutionäre in den Vordergrund. Der „dünne“ Demokratiebegriff beinhalte die schlichte Forderung, dass Menschen wählen dürfen. Und von diesem Bewußtsein seien die Revolutionäre getragen. Frauenrechte, Selbstbestimmung, Minderheitenrechte könne man in jeden kulturellen Kontext übertragen.

Mustafa Yoldas nennt Imam Abu Ahmed Jakobi, der heute als Berater der Übergangsregierung in Libyen fungiert, als Beispiel für dieses Bewußtsein. Es gebe allerdings verschiedene Formen von Demokratie. In der arabischen Welt sei jetzt der Diskurs über die richtige Form der Demokratie dran. „Die Leute sprechen und streiten darüber.“



Viele nutzten die Gelegenheit zu direkten Gesprächen am Rande.
Foto: H. Lehming

Als ein Problem erachtete es Dehn, dass der interreligiöse Dialog in Deutschland nach wie vor von den großen Kirchen bestimmt werde. Da das Christentum staatstragend sei, würden die anderen Religionen nicht paritätisch am Dialog beteiligt werden. Hier gelte es, sich neu zu positionieren, gemeinsam Themen für den Dialog zu benennen und vom Eigenen zu abstrahieren.

Orientalische Christen im Publikum fragten nach der Religionsfreiheit im Orient. Besonders die Situation der Kopten in Ägypten wurde angesprochen und die Befürchtung geäu-

Bert, mit zunehmendem Islamismus würde diese christliche Minderheit in größere Bedrängnis geraten.

Amirpur bestritt einen logischen Zusammenhang zwischen Islamismus und Völkermord bzw. religiöser Verfolgung. Auch der im Publikum anwesende orthodoxe Priester Alexius Shehadeh warnte vor dem Kurzschluss, Islamismus sei gleich Völkermord, und meinte, man müsse abwarten, ob nun eine Verfassung installiert werde, die die Minderheiten schützt.

An Yoldas richtete er die Frage, ob ein System der SCHURA denkbar sei, an dem auch andere Religionen außer dem Islam partizipieren könnten. Yoldas zeigte sich optimistisch, dass es gelingen könnte, das System der SCHURA auszuweiten indem man z. B. Listenplätze für Christen vorsehe. Die SCHURA jedenfalls sei sowohl ein demokratisches wie ein urislamisches Prinzip, das bereits auf Medina zur Zeit Mohammeds zurück gehe. Dieser Anfang zeigt, dass die Muslime durchaus konsensfähig seien. Amirpur ergänzte: Das parlamentarische Konzept kann im Iran am besten mit der SCHURA wiedergegeben werden, selbst bei Islamisten.

Für die Zukunft äußerte Dehn die Hoffnung, dass der Dialog immer selbstverständlicher und in der Einwanderergesellschaft mehrfache Staatsangehörigkeiten möglich würden. Heute sei der interkulturelle Dialog noch eine eigenständige Aufgabe, in zehn Jahren werde er Alltag sein. Basis für den Dialog bleibe der gegenseitige Respekt vor der Andersartigkeit des Anderen. Allgemeinbegriffe oder Abstraktionen, wie z. B. die Annahme einer übergeordneten Gottheit, führten nicht weiter. Es gelte, mit Heterogenität zu leben. Christen und Juden beispielsweise hätten eine Schrift und sich trotzdem auseinander entwickelt. Das Gemeinsame sei nicht unbedingt das, was verbindet. Nach diesem Verlauf der Diskussion überraschte Amirpur zum Schluß dann doch mit der Feststellung: „Wir bewegen uns mit dem Dialog auf dünnem Eis.“ Sie wolle nicht wissen, was passieren würde, wenn in Deutschland ein Anschlag verübt werden sollte. Dann erst werde sich erweisen, wie tragfähig der Dialog tatsächlich ist.

Yoldas wandte ein: Je intensiver der Dialog, desto enger werde der Raum für Extremisten. Gefragt, welche Erwartungen er an die Zukunft des Dialogs in Hamburg habe, äußerste Yoldas die Hoffnung, dass der Hamburger Senat einen Staatsvertrag mit der SCHURA schließen werde. Er schloss mit einer Anekdote, die das Zauberwort „Respekt“ illustrieren sollte: Ein katholischer Bischof und ein Imam treffen auf einem Empfang zusammen, auf dem der Bischof mehrere Gläser Rotwein genießt. Schließlich fragt er den Imam: „Lieber Imam, wann wird es wohl soweit sein, dass wir beiden ein Gläschen Wein zusammen trinken können?“ Antwortet der Imam: „Möglichweise bei Ihrer Hochzeit, Hochwürden.“



Schrei nach Freiheit – mit Halbmond und Kreuz.
Foto: A. Botros

Macht und Ohnmacht der ägyptischen Frau

Ort: Hauptgebäude Universität Hamburg
Datum: 25. April 2012
Referentin: Amira El Ahl

Zu Beginn ihres Vortrags zeigte Amira El Ahl ein YouTube-Video aus dem Dezember 2011. Es ist zu sehen, wie ägyptische Soldaten eine Frau bei einer Demonstration vor dem Parlamentsgebäude in Kairo brutal zusammenschlagen und sie dabei halb entblößen. Die Bilder wurden unter dem Titel „Die Frau im blauen BH“ weltweit bekannt. Bis heute kennt niemand die Identität der Frau.

Es ist Dezember 2011. Die Szene zeigt den Mut und das Elend der ägyptischen Revolution, elf Monate nach dem Sturz Hosni Mubaraks. Das Mädchen mit dem blauen BH ist längst zu einer Ikone des Aufstands geworden. Sie wird von den einen für ihren Mut bewundert, von den anderen für ihre Verkommenheit und Aufmüpfigkeit verachtet. Wie keine Zweite zeigt diese Frau, wie gespalten das Land ist. Wochenlang wurde über diese Szene äußerst emotional diskutiert, und es war oft erschreckend und schockierend festzustellen, wie unterschiedlich die Meinungen zu diesem Vorfall waren. Die einen prangerten die Brutalität des Militärs an, der neuen Machthaber im Land, die sich in keiner Weise vom alten Regime in ihrer rohen Brutalität zu unterscheiden schienen. Für die anderen war diese Frau kein Opfer, sondern Täterin und noch dazu moralisch verkommen. Für die Gegner der Revolution stellte sich nicht die Frage, wie Dutzende Soldaten eine wehrlose Frau mit Schlagstöcken minutenlang malträtiert werden können, sie mit ihren schweren Armeestiefeln treten, auf ihren Brustkorb springen und sie dabei entblößen. Für die andere Seite stellt sich in den Tagen nach den Ausschreitungen im Dezember, als das Video und die Bilder um die Welt gingen und hunderttausendfach im Internet angeklickt wurden, die Frage, warum dieses Mädchen einen blauen BH unter ihrer Abaya, dem schwarzen Gewand trug und sonst nichts. Und warum sie überhaupt auf dem Tahrir-Platz demonstrierte.

Dies geschah elf Monate, nachdem Millionen von Frauen Seite an Seite mit Männern im Januar und Februar 2011 auf den Straßen Ägyptens für Freiheit und soziale Gerechtigkeit und gegen Korruption und Polizeiwillkür und die ausartende Brutalität der Sicherheitskräfte gekämpft hatten. Sie standen oft an vorderster Front, sie stellten sich mutig den Sicherheitskräften entgegen, sie schlofen auf dem Tahrir-Platz, kümmerten sich um Verwundete, standen Wache an den Eingängen zum Platz.

Es waren auch zu einem großen Teil Frauen, die zu den Demonstrationen am 25. Januar aufgerufen haben. Sie bereiteten das vor, was wohl das wichtigste Element von Online-Aktivismus ist: Die Bewegung auf die Straße zu bringen. Die Freiheitskämpferinnen vom Tahrir-Platz beeindruckten die Welt. Sie widerlegten – wütend, laut und entschlossen – das gängige Klischee der unterdrückten arabischen Frau, deren Platz zu Hause am Herd ist. Im „Global Gender Gap Report 2010“ des Weltwirtschaftsforums, der die Gleichberechtigung der Geschlechter in 134 Staaten bewertet, liegt Ägypten auf Platz 125. Doch statt am Herd zu stehen, kämpften diese Frauen Seite an Seite mit Männern in den Straßen und auf den Plätzen des Landes und stellten sich den brutalen Regierungstruppen unerschrocken entgegen. Viele wurden verhaftet und verletzt, einige bezahlten den Kampf um die Freiheit mit ihrem Leben. Aber natürlich waren diese 18 Tage auf dem Tahrir-Platz vom 25. Januar bis zum 11. Februar auch eine Utopie. Und es war utopisch zu denken, dass sich

dieser mit Adrenalin gefüllte Zustand halten lassen würde. Denn natürlich gibt es Ungleichheit in Ägypten zwischen den Geschlechtern, und die lässt sich nicht in 18 Tagen und auch nicht in 12 Monaten aufheben. Zum einen sind es die Traditionen und die tief verankerten patriarchalischen Strukturen, die das verhindern.

Es hat sich etwas verändert, in vielen Köpfen, bei Männern und Frauen. Muslimschwwestern haben sich gleich zu Beginn der Revolution dem Befehl der männlichen Spitze ihrer Organisation widersetzt, den Demonstrationen fern zu bleiben und sind trotzdem demonstrieren gegangen. Denn es sind entgegen der gängigen Meinung im Westen natürlich nicht nur Liberale und Linksintellektuelle, die sich dem Regime widersetzen. All diese Frauen haben sich nicht nur den Regierungskräften entgegengesetzt, sondern haben sich auch gegen die Männer auf dem Platz durchgesetzt, die ihren Platz nicht auf der Straße sondern am Herd sehen. Der Mut der Frauen hat viele Männer beeindruckt und einen Denkprozess angestoßen, der hoffentlich in Zukunft einen Wandel in der Geschlechterfrage hervorruft.

Frauen haben immer eine aktive Rolle gespielt. In den letzten zehn Jahren haben Frauen eine führende Rolle in den Arbeiterstreiks in Ägypten eingenommen, was diesen Protestbewegungen – die übrigens der Revolution zu großen Teilen den Weg geebnet haben – ein herausragendes Element gegeben hat.

Die Gegner der Frauenrevolution kommen aus dem Militär und aus dem islamistischen Lager, vor allem aber sind es oft die ganz normalen ägyptischen Bürger, die eine aktivere Rolle für Frauen in Politik und Gesellschaft ablehnen, und sie kommen aus allen Schichten. Es sind mächtige Gegner, denen sich die Frauen gegenübersehen. So änderte sich auch nach dem Sturz Mubaraks die Situation auf den Schauplätzen der Revolution schlagartig. Das revolutionäre Ägypten zeigte plötzlich ein ganz anderes Gesicht als in den 18 Tagen des Aufstands. Am für den Internationalen Frauentag am 8. März geplanten Millionenmarsch nahmen nur einige Hunderte teil und ihr Demonstrationszug wurde mit Missbilligung und Spott überschüttet. Die Teilnehmer wurden verbal und physisch belästigt. Zudem wurden an diesem Tag etwa 172 Demonstranten von der Militärpolizei ▶



Die Frau, die bei einer Demonstration in Kairo vom Militär brutal zusammengeschlagen und dabei halb entblößt wurde, ist zu einer Ikone des Aufstands geworden. Foto: A. Botros

verhaftet und in ein Militärgefängnis gebracht. Samira Ibrahim musste sich im Militärgefängnis einem so genannten „Jungfräulichkeitstest“ unterziehen. Während der Arzt den Test vornahm wurde Samira Ibrahim von johlenden Soldaten gefilmt und fotografiert. „Ich wollte sterben, es war wie eine Vergewaltigung.“ Eine „zutiefst perverse Rechtfertigung einer herabsetzenden Form von Missbrauch“ nannte es Amnesty International. Diese Form der Folter kann auch als Drohung an alle verstanden werden, sich nicht gegen den Status Quo aufzulehnen. Es war ein ganz klares Signal an alle Frauen, sich aus der Politik zurückzuziehen und sich vor allem nicht mehr auf die Straße zu wagen, um zu demonstrieren.

Statt aktiv am politischen Wandel in Ägypten teilzuhaben wurden Frauen nach dem Sturz Mubarak immer mehr marginalisiert. So saß zum Beispiel im vom Militär mit der Verfassungsrevision beauftragten Ausschuss keine einzige Frau. Und das, obwohl mit Tahani Al-Gibali seit 2003 eine Frau als Richterin im Verfassungsgericht sitzt. Al-Gibali ist Vizepräsidentin des Verfassungsgerichts, Frauenaktivistin und spezialisiert auf islamisches Recht. Es kam für die Ägypterinnen einem Schlag ins Gesicht gleich, nicht einmal sie in dieses Gremium zu berufen. Dafür nahm die Gewalt gegen Frauen zu.

Dann kamen die Parlamentswahlen, die ersten freien Wahlen in Ägypten seit 30 Jahren. Dalia Ziada gehört zu den Frauen, die im Januar 2011 zu den Demonstrationen am 25. Januar aufgerufen hatten. Die 30-jährige Ägypterin begann schon 2006 regelmäßig zu bloggen. Aber schon lange beschränkt sie ihren Einsatz nicht mehr aufs Internet, und ist so für viele junge Frauen ein Vorbild. Gemeinsam mit anderen jungen Revolutionären gründete sie 2011 die Gerechtigkeitspartei, für die sie bei den ersten freien Parlamentswahlen nach dem Sturz Mubarak als Kandidatin antrat. Ins Parlament ist sie nicht eingezogen. 376 Frauen hatten sich zur Wahl gestellt, das waren etwa 31 Prozent aller Kandidaten. Dalia Ziada erklärt das schlechte Abschneiden der Frauen so: Frauen hätten immer so weit unten auf den Parteienlisten gestanden, dass sie gar keine Chance gehabt hätten, ins Parlament einzuziehen. Sogar die liberalen Parteien hätten es abgelehnt eine Frau an die Spitze der Listen zu stellen mit dem Argument, die Gesellschaft würde das nicht akzeptieren und sie nicht wählen. Am Ende schafften es nur acht Frauen ins Parlament, sie machen nun etwa zwei Prozent der Volksvertreter aus.

Etwa 50 Prozent der 83 Millionen Ägypter sind Frauen, aber sie sind eine wirtschaftlich nicht genügend genutzte Ressource. Sie machen weniger als ein Viertel der Arbeitnehmer/innen aus, etwas 23 Prozent und bekommen auch weniger Gehalt als Männer. Der Mittlere Osten hat die niedrigste Frauen-Erwerbsquote der Welt. Wenn es um die Ausbildung geht, sieht es schon besser aus. 92 Prozent der Mädchen gehen in die Grundschule, bei den Jungen sind es 95 Prozent. Trotzdem gibt es unter Frauen mehr Analphabeten. 42 Prozent der Ägypterinnen können weder lesen noch schreiben, die Mehrheit hat keinen Beruf. Die Genitalverstümmelung von Mädchen ist seit 1997 verboten, aber noch immer weit verbreitet.

Auch vor dem Gesetz werden Frauen oft diskriminiert, aber vor allem sind es soziale Hürden, die Gleichberechtigung verhindern. Amnesty International schreibt, dass Ehebruch bei Frauen und Männern anders definiert wird und Männer weniger hart dafür bestraft werden als Frauen. Bei Ehrenmord werden Männer oft zu weniger als sechs Monaten Haft verurteilt. Eine Scheidung ist bis heute für Männer wesentlich leichter als für Frauen und für Frauen bedeutet eine Scheidung immer auch ein soziales Stigma. Sexuelle Belästigung ist allgegenwärtig und Frauen tun sich zum einen schwer damit, solche Übergriffe zu melden, weil meist die Frau verantwortlich gemacht wird, und meist kommen die Täter eh ungestraft davon. Es ist eine Seltenheit, dass ein Mann für sexuelle Belästigung bestraft wird. Einer Umfrage der Menschenrechtsorganisation „Egyptian Center for Women's Rights“ zufolge wurden 83 Prozent aller Ägypterinnen bereits Opfer sexueller Übergriffe.

Ägypten steht heute vor sehr großen Herausforderungen. Zum einen gibt es eine große Diskrepanz zwischen den Frauen, die aktiv an der Revolution beteiligt sind und der großen Masse an Frauen. Die großen Probleme der ägyptischen Gesellschaft sind die Klassenunterschiede und die fundamentalen patriarchalischen Strukturen. Die zu überwinden wird noch viele Jahre dauern. Viele Männer UND viele Frauen glauben immer noch, dass eine Frau weniger geeignet ist öffentliche Positionen einzunehmen als Männer. So ist es für die meisten Ägypter zum Beispiel undenkbar, eine Frau ins Präsidentenamt zu wählen.

Die politische Revolution in Ägypten ist noch lange nicht vorbei und der politischen Revolution muss eine gesellschaftliche und kulturelle folgen. „Eine Revolution gegen die herabsetzende Behandlung der Frau, gegen Ignoranz und längst überholte Traditionen“, wie die Schriftstellerin und Journalistin Mansura Eseddin geschrieben hat.

Zum Abschluss zeigte Amira El Ahl den Film-Trailer: „In The Shadow Of A Men“ von Hanan Abdalla über Frauen in Ägypten. Zitat der Protagonistin Shahinda: „Eine Frau kann nicht unabhängig sein in einem Land, das nicht unabhängig ist. Sie kann nicht effektiv sein in einem Land, das geplagt wird von Ineffizienz. Sie kann nicht frei sein in einem Land, das versklavt ist. Man kann unmöglich die Forderungen von Frauen von der Realität einer Gesellschaft trennen.“

An der Diskussion beteiligten sich viele Frauen, die bereits längere Jahre in Ägypten gelebt haben. Die meisten von ihnen waren mit Ägyptern verheiratet. Viele bestätigten die Schilderungen der Referentin, manche fanden, dass sie die Benachteiligung von Frauen in Ägypten noch viel zu wenig dramatisch geschildert habe. In Wirklichkeit sei es schlimmer. Die Diskussion war informativ und anregend und brachte viele neue Einsichten vor allem für deutsche Teilnehmer, die das Land noch nie gesehen haben.

Amira El Ahl lebt und arbeitet in Ägypten. Sie studierte Arabisch und Geschichte mit Spezialisierung auf den Nahen Osten an der „School of Oriental and African Studies“ (SOAS), University of London. Nach ihrer Ausbildung zur Journalistin arbeitete sie bei GEO und war im Anschluss zwei Jahre lang Auslandskorrespondentin des SPIEGEL-Magazins in Kairo. Seit 2008 berichtet sie unter anderem für die "Deutsche Welle" und "Die Welt" von den Ereignissen im Nahen Osten, zudem moderiert sie und hält Vorträge.



An den Vortrag schloss sich ein lebhaftes Gespräch mit den Zuhörern an. Moderatoren und Referentin: Hanna Lehming, Amira El Ahl, Mohammed Khalifa. Foto: M. Khalifa

Revolutionäre Momente: Widerstand in ägyptischer Literatur, Film, Graffiti

Ort: Asien-Afrika-Institut der Universität Hamburg
Datum: 26. April 2012
Referent: Dr. Atef Botros, Universität Marburg

Wohl selten kann man künstlerische Ausdrucksformen so anschaulich als Spiegel gesellschaftlicher und politischer Veränderungen wahrnehmen wie in revolutionären Umbruchsituationen. Atef Botros präsentierte aktuelle Beispiele von Graffiti, Streetart, Dichtung, Film und Musik aus dem „Jahr des Umbruchs“ in Kairo und erklärte sie so aufschlussreich und anschaulich im Kontext der ägyptischen Revolution vom Tahrirplatz wie es nur einem Referenten möglich ist, der sich selbst als Teil der Bewegung versteht.

Botros, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Nah- und Mittelost-Studien der Philipps-Universität Marburg und Mitbegründer des Vereins Mayadin Al-Tahrir e. V., ist eng mit dem Netzwerk ägyptischer Künstler und Aktivisten verbunden. Der promovierte Literaturwissenschaftler, Arabistik und Kulturwissenschaftler ist gleichzeitig Kurator der Ausstellung „Straßen der Befreiung – Stationen einer Revolution“, die durch seine Vermittlung im Rahmen der Kulturwochen Mittlerer Osten in Hamburg gezeigt werden konnte.

Sein Vortrag erweckte einige der gezeigten Exponate gleichsam zum Leben, präsentierte Gesichter und Orte dessen, was als „Arabischer Frühling“ bekannt wurde. Die Themen der politischen Kunst, die Botros vorstellte, gaben tiefe Einblicke in die Motive der Aufbegehrenden, ihre politische Situation, die subversive Kraft und beeindruckende Phantasie ihrer Kunst.

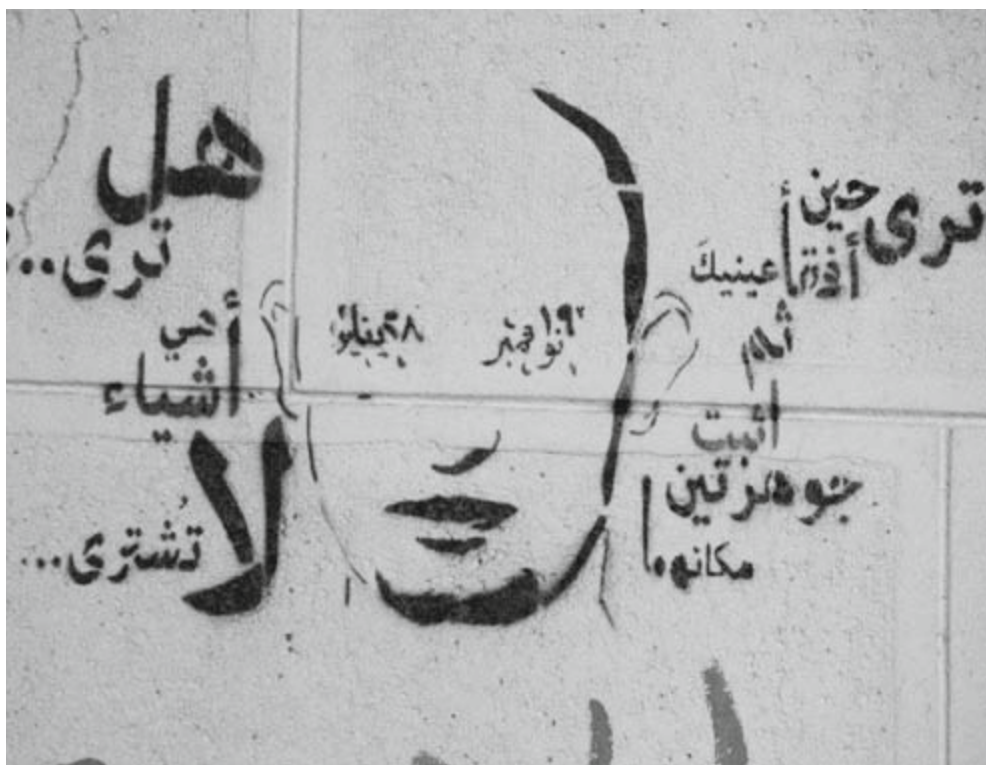


Dr. Atef Botros ist auch Kurator der Ausstellung "Straßen der Befreiung". Foto: privat

Wie solcherart politische Kunst den öffentlichen Raum eroberte, sich damit aneignete und veränderte zeigte Botros z. B. am Bild einer Straßensperre, die das ägyptische Militär mitten in der Stadt aus Betonblöcken errichtet hatte. Sie sollte die Fortbewegung der Demonstranten in der Stadt behindern. Diese jedoch griffen zu Farbe und Pinsel und malten die Fortsetzung der versperrten Straße auf die Mauer. So erschien die Mauer plötzlich als Öffnung, statt als Blockade. „Der Albtraum errichtete eine Mauer, der Traum bemalte sie“, untertitelten ägyptische Aktivisten das

Bild in Facebook. „Liegt der Traum also in einem neuen gesellschaftspolitischen Bewusstsein davon, dass auch unüberwindbar scheinende Realitäten veränderbar sind?“, fragt Botros.

Antworten auf diese Frage wird vermutlich erst eine ferne Zukunft geben. Die Offenheit, mit der die Menschen rund um den Tahrirplatz die brutale militärische Macht konfrontierten, lässt jedoch einen bis dato unbekanntem Mut vieler Ägypter erkennen, sich in die Kämpfe um ihre Freiheit und ihre Zukunft einzumischen.



Graffiti zu Ahmad Harara, der durch gezielte Schüsse des Militärs beide Augen verlor. Foto: A. Botros

Manche der mutigen Aktivisten wurden gleichsam zu Ikonen des Protests. Botros führte das Beispiel des Zahnarztes Ahmad Harara vor. Durch gezielte Schüsse des Militärs bei Straßenkämpfen am 28. Januar 2011 und am 19. November verlor Harara zuerst ein Auge, dann auch noch das zweite. Er wurde daraufhin zu einem Symbol der Revolution. Seine Geschichte wurde in Stencils verarbeitet, die ihn mit abgedeckten und datierten Augen porträtieren: Auf einem Auge steht das Datum 28.1., auf dem anderen das Datum 19.11.

Graffiti, so Botros, sei bis zum Jahr 2011 in Ägypten nicht sehr verbreitet gewesen und wurde vom Regime sogar als oppositionell bekämpft. Im Zuge der Aufbrüche allerdings habe sich diese Art öffentlicher Kunst rasant entwickelt. Slogans der Revolution fanden sich bald nicht nur im Internet, sondern auch an vielen Hauswänden und auf Protestplakaten. Einige der bekanntesten lauten beispielsweise „Respect Existence or Expect Resistance“ oder „Wenn du nicht Teil der Lösung bist, so bist Du Teil des Problems“. Eine andere künstlerische Widerstandsform bestand in der symbolischen Umbenennung öffentlicher Plätze oder Straßen.

An einem weiteren Beispiel zeigte Botros schließlich, wie das brutale Vorgehen der Sicherheitskräfte gegen die Demonstranten neue gesellschaftliche Symbole prägte: Nachdem koptische Christen und Muslime sich anfangs gemeinsam an den Protesten beteiligt hatten, provozierte die politische Führung durch Anschläge auf christliche Einrichtungen erhebliche Spannungen zwischen beiden Religionen. Christen demonstrierten gegen diese Übergriffe wiederholt vor dem Gebäude des staatlichen Fernsehens, bekannt als „Maspero“. Am 11. Oktober 2011 wurde eine solche Demonstration von Militärfahrzeugen brutal überrollt. Fast alle der 28 Toten waren Christen. „Maspero bezeichnet seit diesem Ereignis nicht mehr nur den Platz oder die im Fernsehgebäude ansässigen Staatsmedien, sondern das Vorgehen des Militärs gegen Proteste und steht für staatlich verantwortete Verbrechen gegen Christen“, so Botros.

Ökumenischer Vespertagesdienst „Frieden im Nahen Osten und bei uns“ mit anschließendem Kulturfest

Ort: Syrisch-Orthodoxe Kirche St. Mariam und St. Shmuni
Datum: 29. April 2012

Zum anderen Blick auf die Region des Mittleren Ostens, für den das Projekt der Kulturwochen steht, gehört sowohl die Wahrnehmung der orientalischen Christen in der Region als auch ihrer Diaspora in Europa. So lag es nahe, den Abschluss der Kulturwochen in der kürzlich geweihten Syrisch-Orthodoxen Kirche St. Mariam und Shmuni zu begehen.

Wie viel Grenzüberschreitung dieser Gottesdienst zum Abschluss der Kulturwochen für alle Beteiligten mit sich brachte, wurde besonders im Nachhinein deutlich. Aufgrund der langjährigen vertrauensvollen Beziehung zu der Gemeinde war es möglich, einen Vespertagesdienst zu feiern, in dem Grußworte der Hamburger Schura (Rat der islamischen Gemeinschaften), der alevitischen und der jüdischen Gemeinschaft einen integralen Teil bildeten. Dazu sprach eine evangelische Pastorin von den Altarstufen aus. Für Protestanten mag sich dies alles selbstverständlich anhören, für die Mitglieder der Syrisch-Orthodoxen Gemeinden und für die Redner aus den Religionsgemeinschaften jedoch war dies eine Form der Grenzüberschreitung, die so auch in der Diaspora erst eingeübt werden muss.

Bereits den einführenden Worten des syrisch-orthodoxen Priesters, dessen Kirche sich aufgrund historischer Erfahrung als Märtyrerkirche versteht, war deutlich zu entnehmen, dass es in seiner Gemeinde einiger Überwindung bedurfte, eine offene Einladung an Muslime aus verschiedenen Regionen – darunter auch aus der Türkei - auszusprechen. Auf der anderen Seite war es für den Vertreter der Schura ungewöhnlich, sich in einer orientalischen Gemeinschaft zu bewegen und sich gleichzeitig in der Situation einer religiösen Minderheit zu erleben. Der Vertreter der Aleviten brachte die Dramatik der Situation ganz schlicht auf den Punkt: „Sie können sich kaum vorstellen, wie aufgeregt ich heute bin!“



Feierlicher Einzug: Propst Matthias Bohl, Pastorin Martina Severin-Kaiser und Bischof Dr. Hana Julius Aydin, Syrisch-Orthodoxe Kirche in Deutschland.

Wieviel Mutes es bedarf, einander auch weitab der Konflikte in den Herkunftsländern zu begegnen, war mit Händen zu greifen. Innerhalb der migrantischen Gemeinschaften leben ethnische und politische Konflikte und die damit gemachten Erfahrungen natürlich weiter. Immer häufiger tritt allerdings zu Tage, dass besonders die jüngere Generation versuchen will, neue Wege zu gehen. Innerhalb der Gemeinschaften gibt es verstärkt eine Diskussion darüber, ob in der Diaspora nicht Öffnung und Kooperationen möglich sind, die in den Herkunftsregionen noch vor einigen Jahrzehnten undenkbar waren.



Grußworte für Aleviten, Juden und Muslime in der Kirche sprechen Hüseyin Kayaturan, Sammy Jossifoff und Mohammed Khalifa (v.l.n.r.).

Die Anregung zur Vesper in dieser Form kam nicht aus der Syrisch-Orthodoxen Gemeinde selbst. Der Vorschlag wurde aber sehr gerne von den Kräften aufgenommen, die einen aktiven Beitrag zum Zusammenleben in der religiös pluralen Metropolregion Hamburg leisten wollen. In der Öffentlichkeit einmal nicht als Problem, sondern als Teil der Lösung wahrgenommen zu werden, war dabei sicher ein wichtiges Motiv. Der Bischof der Syrisch-Orthodoxen Kirche für Deutschland hat der Veranstaltung durch seine Anwesenheit ein besonderes Gewicht verliehen und die Idee der Kulturwochen damit mutig unterstützt.

In der Gemeinde jedoch haben die Diskussionen über diesen Gottesdienst und das sich anschließende gemeinsame Fest noch länger angehalten. Nach dem Gottesdienst lud die Gemeinde die ca. 350 Gäste – darunter auch viele deutsche Nachbarn und einige junge türkischstämmige Muslime – zu einem wunderbaren Essen in den neu eingerichteten Gemeinderaum ein.

Für einige der Gäste bot sich hier die Erfahrung noch nicht wahrgenommener kultureller Nähe: Der jüdische Teilnehmer hörte auf einmal wieder Aramäisch und wunderte sich; türkische Gäste konnten mit Tischnachbarn problemlos in ihrer Muttersprache kommunizieren und Speisen genießen, die ihnen bestens bekannt waren. Als Angehörige einer verwandten Kirche beteiligten sich Mitglieder der Äthiopisch-Orthodoxen Kirche am Kulturprogramm des Abends. Ihre Beteiligung musste einigen anderen orientalischen Christen erst erläutert werden. Manchmal beginnt die Fremdheitserfahrung



Pastorin M. Severin-Kaiser nimmt im Talar am syrisch-orthodoxen Gottesdienst teil. Fotos gesamte Doppelseite: M. Khalifa

eben bereits in der eigenen Religionsgemeinschaft – auch das war eine interessante Erfahrung, von denen dieser beglückende Abend voll war. Ein würdiger Abschluss der Kulturwochen und ein großer Erfolg für die Beteiligten, die allesamt den Mut aufgebracht haben, neue Wege auszuprobieren. Es gilt eben immer noch die alte Regel: Wer nicht wagt, der nicht gewinnt!

Kulturwochen Mittlerer Osten in Hamburg 2012 – Auswertung

Die Kulturwochen Mittlerer Osten in Hamburg 2012 können ohne Frage als ein großer Erfolg bezeichnet werden. Themen der Kultur, der Gesellschaft, Religion und Politik des mittelöstlichen Kulturraums sind in dieser Form selten Gegenstand eines gezielten, so umfangreichen und vielfältigen Programms in Hamburg. Dies wurde von vielen Teilnehmenden immer wieder betont, die gleichzeitig bemerkten, wie dringend das Thema besonders angesichts der dramatischen Umbrüche in der arabischen Welt sei.

In erheblichem Umfang kam es im Rahmen der verschiedenen Veranstaltungen zu Begegnungen mit Migranten, Perspektiven wurden ausgetauscht. Viele Migranten beteiligten sich aktiv an den Veranstaltungen der Kulturwochen. Hervorzuheben sind in dieser Hinsicht: die Eröffnung der Kulturwochen im Rathaus Altona, die Fotoausstellung „Straßen der Befreiung“ in der Zentralbibliothek und im Metropolis-Kino, Filmprogramm und Filmgespräche im Metropolis-Kino, der Vortrag „Macht und Ohnmacht der ägyptischen Frau“, die Gedenkveranstaltung in der Hauptkirche St. Petri und vor allem das Friedensgebet in der Syrisch-Orthodoxen Kirche St. Mariam und St. Shmuni. Hier lag der Anteil an Migrantinnen und Migranten zuweilen bei über 50 Prozent. Hamburger mit einem Migrationshintergrund waren aber auch in allen anderen Veranstaltungen anzutreffen und beteiligten sich an den oft lebhaften Diskussionen.

Referierende

Die Referentinnen und Referenten waren durchweg ausgezeichnet. Wir haben an dieser Stelle fast keine Enttäuschungen erlebt, was bei einer Zahl von insgesamt mindestens 31 Mitwirkenden bemerkenswert ist. Keine Veranstaltung mußte ausfallen, alle haben wie angekündigt stattgefunden, auch wenn in drei Fällen nach Absagen ägyptischer Referenten kurzfristig eine Neubesetzung gefunden werden mußte. Abgesagt hat Prof. Dr. Amr Hamzawy. An seiner Stelle referierte Prof. Dr. Henner Fürtig (s.o.). An Stelle der erkrankten ägyptischen Politikwissenschaftlerin Prof. Dr. Rabab El-Mahdi konnte die Journalistin Amira El Ahl aus Kairo für den Vortrag „Macht und Ohnmacht der ägyptischen Frau“ gewonnen werden. Der von den Kulturwochen eingeladene Hauptfotograf der Ausstellung „Straßen der Befreiung“, Adel Tewfik Wassily Iscandar, erhielt kurz vor seiner Abreise das Angebot, als Fotograf bei den ägyptischen Wahlen zu arbeiten. Auch er sagte daher kurzfristig ab. Seinen Part bei der Einführung in die Fotoausstellung übernahm gekonnt unser Teammitglied Dr. Mohammed Khalifa, der im Januar 2011 selbst auf dem Tahrirplatz war und die Umbrüche aus eigener Anschauung miterlebt hatte.

Eine Differenz zwischen Planungen, Erwartungen und Realisierung konstatierte das Kulturwochen-Team nur bei einer, allerdings herausragenden Veranstaltung. Die Organisation und Durchführung des Eröffnungspodiums der Kulturwochen war an die renommierte und in höchstem Maß sachkundige Redaktion der Zeitschrift „zenith-Zeitschrift für den Orient“ abgegeben worden. Die Veranstalter hatten sich hiervon einen prominenten und werbenden Auftakt des Programms versprochen. Besonders hinsichtlich der Kosten für den aus dem Irak eingeflogenen schiitischen Geistlichen Sayyed Al-Khoei, der mit zwei Leibwächtern reisen mußte, war der Aufwand erheblich. Die Bedeutung seiner Anwesenheit für die tatsächlich brennende Frage der „Religionsfreiheit im Orient“ kam gleichwohl in der Podiumsveranstaltung nicht angemessen zum Tragen. Die Tatsache schließlich, dass der einzige eingeladene christliche Geistliche seine Beteiligung absagte, wirkte



sich natürlich negativ auf eine angemessene Behandlung des Themas aus. Die Veranstalter haben ihre Unzufriedenheit über den Verlauf des Podiums intensiv ausgewertet und mit den Organisatoren kommuniziert.

Teilnehmerzahlen

Die Teilnehmerzahlen von ca. 1.300 Teilnehmenden an den inhaltlichen Podien und Vorträgen, ca. 800 Besucher des Filmprogramms und Tausende Besucher der Ausstellungen „Straßen der Befreiung“ in der Zentralbibliothek sowie „Streetart und Graffiti vom Tahrirplatz“ im Metropolis-Kino werten wir als ausgesprochen guten Erfolg. Dies gilt erst recht, wenn man bedenkt, wie schwer es ist, ein Veranstaltungsprogramm mit einem Budget für die Öffentlichkeitsarbeit von weniger als Euro 9.000,- in einer Millionen-Metropole wie Hamburg zu bewerben. Die Erfahrungen mit der ersten Durchführung der „Kulturwochen“ im Jahr 2006 hatten gezeigt, dass die Hamburger Printmedien so gut wie kein Interesse am Programm zeigten. Daher haben sich die Organisatoren auch bei der diesjährigen Bewerbung auf andere Medien konzentriert, so vor allem auf das Internet und spezielle Hamburger Medien. In der Zeitschrift „Zenith- Zeitschrift für den Orient“ und im Veranstaltungsmagazin für Hamburg „SZENE“ wurden Anzeigen geschaltet sowie „Edgar Freecards“ in Auftrag gegeben und in einschlägigen Hamburger Vierteln verteilt. Breite Wirkung haben vor allem die ansprechend gestalteten Programmflyer erzielt sowie die auf 151 an U- und S-Bahnhöfen aufgehängten Plakate und gezielten Postsendungen.

Kooperationspartner

Als einen besonderen Erfolg und nach wie vor als ein Modell für zukünftige Planungen im Bereich von Kulturveranstaltungen werten wir die große Zahl von insgesamt zehn städtischen, ▶



überregionalen und kirchlichen Kooperationspartnern. Teils nahmen sie das Thema der Kulturwochen für eigene Programme auf (wie z. B. das Metropolis-Kino, die EMA und die Zentralbibliothek), teils stellten sie ihre Räume und Infrastruktur für Kooperationsveranstaltungen zur Verfügung (wie z. B. das Museum für Völkerkunde oder die Universität Hamburg). Alle Kirchengemeinden stellten ihre Räume unentgeltlich zur Verfügung. Die Zusammenarbeit vieler verschiedener Institutionen bewirkte auch eine erfrischende Durchmischung der Teilnehmenden: Studierende, Migranten aus dem Mittleren Osten, Hamburger Bildungsbürger, interreligiös Interessierte und Fachleute.

Nacharbeit

Gleich nach Abschluss des Projekts und nach einer ersten vorläufigen Abrechnung traf sich das Veranstaltungsteam zu einer Nachbereitung, in der auch die Dokumentation des Projekts beraten wurde. Sie liegt jetzt vor und wird an alle Sponsoren, die beteiligten Institutionen und an Interessierte weiter gegeben.

Nach vielen Veranstaltungen erhielten wir Anfragen für Manuskripte oder Mitschnitte der inhaltlichen Beiträge. Ein kleiner Hamburger Radiosender (Freies Senderkombinat – FSK) sendete Mitschnitte von drei Vorträgen. Studenten fertigten Video-Mitschnitte einiger zentraler Veranstaltungen an. Diese wurden z. T. abgeschrieben und bearbeitet – so z. B. der Vortrag von Prof. Dr. Henner Fürtig, der in dieser Dokumentation gedruckt vorliegt. Andere Mitschnitte werden z. Zt. noch ausgewertet und sollen vorbehaltlich der Zustimmung der Beteiligten auf der Website des Projekts unter www.kulturwochen-mittlerer-osten.de eingestellt werden. Bereits jetzt stellen die „Kulturwochen“ Veranstaltungen zum Thema, die in Hamburg angeboten werden, auf ihrer Website ein. Auf diese Weise steht sie auch nach Abschluss des Projekts für Interessierte zur Nacharbeit und weiteren Beschäftigung mit dem Thema zur Verfügung. Auf der Website soll zeitnah auch diese Dokumentation verlinkt werden.

Darüber hinaus wird es eine weitergehende Beschäftigung mit Themen des Mittleren Ostens geben, die auch nach Abschluss der Kulturwochen 2012 wieder in öffentliche Bildungsangebote münden sollen.

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Flyer

Format: Leporello, 7 Falzen (1/3 von A4), 10x21 cm, längs, doppelseitig, Auflage: 7.000 Exemplare. Gezielte Verteilung an ca. 100 Stellen des kulturellen und gastronomischen Lebens in Hamburg, an den Veranstaltungsorten und bei allen Kooperationspartnern.

Edgar Freecards

Druck von 22.580 Werbepostkarten für die Kulturwochen im Standardformat 105x148. Sie wurden an 138 Orten der Szenegastronomie in den Bezirken Altona, Einsbüttel und im Schanzenviertel verteilt.

Plakate

Format DIN A1, Auflage 200 Exemplare.

Verteilung an den Veranstaltungsorten, Plakatierung für einen 10-tägigen Zeitraum an 151 U- und S-Bahnhöfen in Hamburg.

Format DIN A3, in Eigenproduktion je Veranstaltung Aushang an diversen öffentlichen Orten, Verteilung an den Veranstaltungsorten

Website

Einstellen diverser Materialien wie Veranstaltungsankündigungen, druckerfreundlichem Programm, Informationen zu den Referentinnen und Referenten, Anschriften und Links auf die Website der Kulturwochen: www.kulturwochen-mittlerer-osten.de.

Überarbeitung und Aktualisierung der Kopfgrafik in enger Anlehnung an das Leporello-Design. Ständige Pflege und Aktualisierung der Website.

Anzeigen

In folgenden Medien wurden – z. T. kostenlose – Anzeigen geschaltet:

- Website der Monatszeitschrift Zenith – Zeitschrift für den Orient: ww.zenithonline.de
- Szene Hamburg, 1/8 quer 93x62 für Ausgabe April 2012

Internet

Alle Veranstaltungen wurden mit Bildern und ausführlichen Texten in Hamburger Veranstaltungsportalen eingestellt, nämlich unter: www.hamburg-magazin.de und unter <http://veranstaltungen.meinestadt.de/hamburg>.

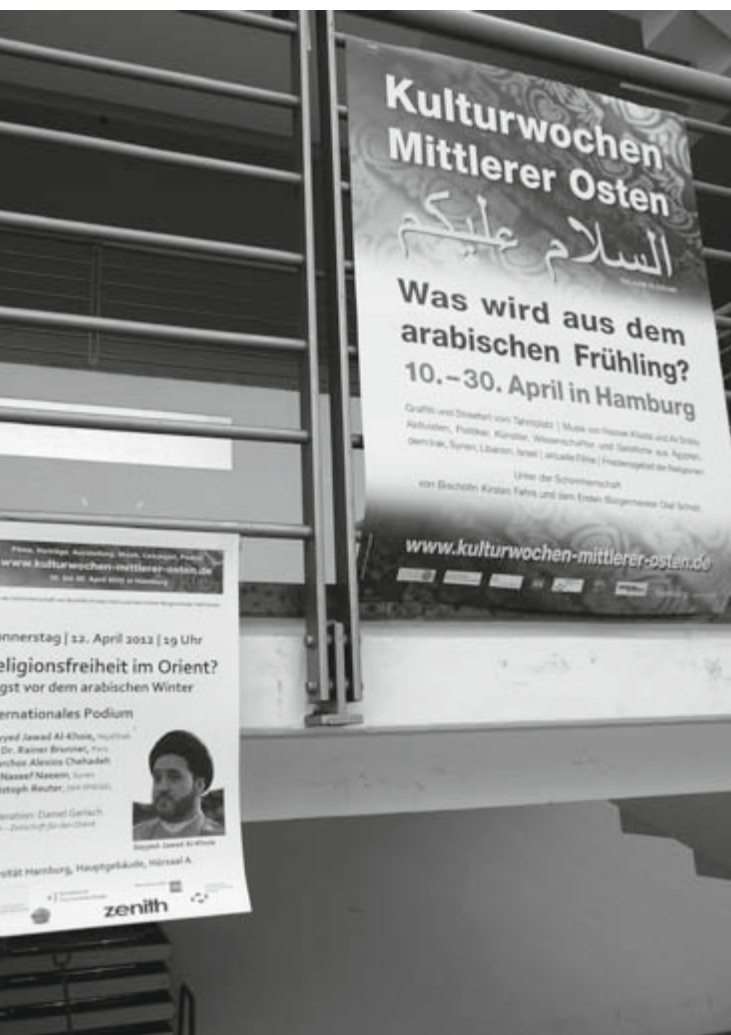


Werbeplakat an der S-Bahn Königsstraße / Altona.
Foto: H. Lehming

Veranstaltungskalender

Zur Veröffentlichung der Termine wurden die einzelnen Veranstaltungen an folgende Medien per E-Mail und per Fax verschickt:

- Hamburger Abendblatt
- Hamburger Morgenpost
- taz hamburg
- DIE WELT
- BILD Hamburg
- Evangelische Kirchenzeitung
- Newsletter der ACKH
- Szene Hamburg
- Oxmox
- PRINZ Hamburg
- hamburg pur
- Altonaer Wochenblatt
- Eimsbüttler Wochenblatt
- Elbe-Wochenblatt
- Hamburger WochenBlatt
- NDR Kultur



Pressearbeit

Ziel war die Vorankündigung und Berichterstattung über die Veranstaltungen in relevanten lokalen Medien.

Eine ausführliche Pressemitteilung wurde gesendet an:

Lokalredaktionen:

- BILD Zeitung
- Die Welt
- Hamburg 1 Fernsehen
- Hamburger Abendblatt
- Hamburger Morgenpost
- NDR Fernsehen – Hamburg-Journal
- RTL Nord
- SAT 1 Norddeutschland
- taz Hamburg
- TiDE Fernsehen

Feuilleton-Redaktionen:

- Die Welt
- DIE ZEIT
- Frankfurter Allgemeine Zeitung
- Frankfurter Rundschau
- Hamburger Abendblatt
- Hamburger Morgenpost
- NDR Kultur
- Süddeutsche Zeitung
- taz Hamburg

Sonstige Redaktionen:

- Altonaer Wochenblatt
- Elbe-Wochenblatt
- DeutschlandRadioKultur / Deutschlandfunk
- Evangelische Zeitung
- Eimsbüttler Wochenblatt
- epd Nord
- Hamburger WochenBlatt
- Katholisches Rundfunkreferat

Die mediale Resonanz war gut, obwohl die Hamburger Tagespresse (Print) wie schon in den Jahren zuvor kein ausgeprägtes Interesse zeigte. Das Hamburger Abendblatt kündigte das Gesamtprogramm und noch einmal gesondert das Filmprogramm an. Auch die taz Hamburg brachte einen kurzen redaktionellen Beitrag zum Gesamtprogramm. Die Evangelische Zeitung veröffentlichte eine ausführliche Vorankündigung von Dr. Detlef Görrig und brachte einen ausführlichen redaktionellen Beitrag zum Besuch des schiitischen Geistlichen Sayyed Al-Khoei. Die Schleswig-Holsteinische Landeszeitung berichtete am 13. April über die Eröffnungsveranstaltung im Rathaus Altona.

Gesamtprogramm oder einzelne Veranstaltungen der Kulturwochen waren in diversen Internetportalen zu finden von der Website des Zentrums für Mission und Ökumene über die des Kommunalen Kinos Metropolis bis hin zu Zenith-online und Mayadin Al-Tahrir e.V und zahlreichen kirchlichen Webportalen. Das führende Hamburger Veranstaltungsportal *hamburg.de* bewarb die Kulturwochen Mittlerer Osten als Highlight-Veranstaltung des Monats April mit Banner und Link zum Programm.

Im Radiosender 90,3 wurden in der Sendung „Kirchenleute heute“ zwischen dem 26. März und dem 1. April drei Beiträge von Hanna Lehming ausgestrahlt, in denen sie auf die Kulturwochen Mittlerer Osten hinwies. Ausführliche redaktionelle Beiträge erschienen in der Zeitschrift „weltbewegt“ sowie im Newsletter der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Hamburg (ACKH). Der private Radiosender Freies Senderkombinat (FSK) sendete Mitschnitte von drei Vorträgen.



**Was wird aus dem
arabischen Frühling?**
10. – 30. April in Hamburg

Graffiti und Streetart vom Tahrirplatz | Musik von Nasser Kilada
und Ali Shibly | Aktivisten, Politiker, Künstler, Wissenschaftler
und Geistliche aus Ägypten, dem Irak, Syrien, Libanon,
Israel | aktuelle Filme | Friedensgebet der Religionen

Unter der Schirmherrschaft von Bischöfin Kirsten Fehrs
und Hamburgs Erstem Bürgermeister Olaf Scholz.

www.kulturwochen-mittlerer-osten.de

EDGAR FREECARDS • www.edgar.de
Fon 040-311920-0 • kontakt@unitedmediaric.de • Copyright • Verkauf unterlag • #15.583
Eine Marke der UNITED FRIEBETT MEDIA AG • www.unitedmediaric.de



Mehr als 22.000 Edgar Freecards wurden in der Szene-Gastronomie in Hamburg verteilt.

HAMBURGER Dance Party - Funk, Soul, Disco 22.00
Das Herz von St. Pauli Saturday Night - Fever 22.30
age Saturday I'm in Love 24.00
Fabrik Up! Party 20.00
Frau Heidi auf der MS Christa - Soundsets 19.00
Frau Heidi auf der MS Claudia D - Jalousie The Sitchers 20.00
Frau Heidi auf der MS Heidi Kings & Conert Alibiater 17.30

HEUTE
Cafe Schöne Aussichten
 20.00
Nasaschokol Girl From Zorch 21.00
Kietzler Klänge Tj Stony Eyes vs. Raif Sed 20.30
Injection Will Love the Dancefloor 22.00
Jama Club I Love Clubbing - RnB, Funk, House 23.00
Meine Gitarrenmusikale Burell Is Death 21.00
Open Music Monday 23.00

Alan Broadbent Trio Eintracht 21.00
Dr. Joz Company Cofin Club 20.30
Hamburger Ostinato: Singen mit Simone Young Laeiszhalle (Studio I) 14.00
Hamburger Ostinato: Werke von Stravinsky, Debussy u.a. mit dem Internationalen Opernstudien der Staatstheater Hamburg Simone Young (Klavier) u.a. Laeiszhalle (Brahms-Foyer) 22.30

22.00 Goldfish Memory
Magazin
 15.45 Gefährten
 18.30 The Best Exotic Marigold Hotel
 20.45 Kuyave
Metropole
 22.00 Der Pianist (2008)
 24.30 Das Turiner Pferd - A torinol in: The Turin Horse (2011)

Julia Schoppelhaus (Maleras) 24.00 Ein Sommer in Ostbavaria
St. Pauli-Theater 20.00 Sonny Boys
Thalia in der Gänsestraße (Berger) 20.00 Viel sind Hundert
The English Theatre 19.30 The Comedy of Errors
Theater in der Wächterstraße 20.00 Kassandra
Theater N.H. 20.00 Ein ganz gewöhnlicher Jude

SCHULE
 STAATLICH ANERKANNTE BERUFSHIGHSCHULE
FÜR SCHAUSPIEL HAMBURG
AUFNAHMEPRÜFUNG
 am 14/04/2012
THEATERWORKSHOP
 am 19+20/05/2012
ICH WILL SCHAUSPIELER WERDEN!
INFOS und ANMELDUNGEN:
 040/4302050 oder info@schauspielschule-hamburg.com
 Deikersallee 37 // 22769 Hamburg
 www.SCHAUSPIELSCHULE-hamburg.com

Was kommt nach dem arabischen Frühling?
 www.kulturwochen-mittlerer-osten.de
10. bis 30. April in Hamburg

94 SZENE HAMBURG | APRIL 2012

Anzeige in der 'Szene' April 2012

„Kulturwochen Mittlerer Osten“ – Droht nach dem arabischen Frühling ein Krieg der Religionen?

„Politische Interessen schüren Konflikte“

Von Claudia Ebeling

HAMBURG – Bischöfin Kirsten Fehrs hat gemeinsam mit Vertretern des Islam und der Politik die Hamburger „Kulturwochen Mittlerer Osten“ eröffnet. In Judentum, Christentum und Islam gebe es „tiefgegründete gemeinsame Voraussetzungen für Toleranz, Friedensliebe und Freundschaft“, sagte die Bischöfin vergangene Woche im Rathaus Altona. In Hamburg lebten mittlerweile mehr als 100 religiöse Gemeinschaften.

Die Umbrüche in der arabischen Welt stehen im Mittelpunkt der diesjährigen Kulturwochen. Noch bis zum 30. April stellen knapp 30 Veranstaltungen die Vielfalt der Region dar.

Die Euphorie im Westen war groß, als sich in der arabischen Welt die Menschen gegen ihre Diktaturen erhoben und Meinungsfreiheit sowie Zukunftsperspektiven einforderten. Als die ersten Regime in Nordafrika dem Druck der Aufstände weichen mussten, erkannten westliche Politiker die Übergangsregierungen als neue politische Führungen an. Doch heute machen sich Ernüchterung oder sogar Sogebrei: Islamistische Parteien haben Wahlen gewonnen, religiöse Konflikte der Region brechen auf, demokratische Strukturen sind in weiter Ferne.

„Viele Blütenträume sind nicht aufgegangen: Bei uns gab es die Vorstellung, dass die Aufstände in kurzer Zeit zur Demokratie führen, in einer Art Dominoeffekt. Aber das



Hauptpastor Alexander Röder (links) im Gespräch mit Sayyed Jawad Al-Khoie (rechts), schiitischer Geistlicher aus Nadschaf im Irak, in der Hamburger Hauptkirche St. Michaels. Foto: Ebeling

konnte so nicht eintreten“, erläuterte Prof. Henner Fürtig, Direktor des GIGA Instituts für Nahost-Studien, zur Eröffnung der diesjährigen Kulturwochen Mittlerer Osten in der vergangenen Woche.

„Alle Aufstände wurden in erster Linie von jungen Menschen getragen, von jungen Menschen ohne Perspektive. Die Regimes waren an ihre Grenzen gekommen, ihnen eine Perspektive zu bieten. Politische Forderungen hatten sie zunächst nicht“, erklärte Prof. Fürtig weiter. Auch die Religion oder islamistische Programme hätten keine Rolle gespielt. Allen gemeinsam seien vielmehr universelle Menschenrechte, wie Gerechtigkeit oder Freiheit.

Fürtigs Einschätzung nach werde es in Ägypten zum Beispiel entscheidend sein, ob es diesen jungen Menschen gelingt, sich politisch zu organisieren. Dass die islamistische Partei der Muslimbrüder jetzt die Wahlen in Ägypten gewonnen hat, wundert ihn nicht. „Das ist eine große, interessante Bewegung, in der es auch eine große Anzahl junger Mitglieder gibt.“ Westliche Politiker dürften nicht den Fehler machen, alle islamistischen Parteien gleichzusetzen und als Bedrohung zu sehen. „Die Muslimbrüder zum Beispiel sind eine politische Bewegung und so muss der Westen sie auch behandeln: Er braucht ein politisches Konzept“, fordert er.

Ein großes Problem der Länder, die Aufstände und Machtwechsel hinter sich haben, sind fehlende Staatsstrukturen und ein Machtvakuum: „Dann suchen die Menschen nach Orientierung und wenden sich ihren ethnischen und religiösen Gruppen zu“, erläuterte Naseef Naem, Verfassungsrechtler und Experte für Religionsrecht im Nahen Osten, auf einer Podiumsdiskussion der Kulturwochen in Hamburg. Dies betreffe besonders Staaten wie Syrien oder den Irak, die erst unter europäischer Kolonialherrschaft entstanden und darüber hinaus extrem heterogen seien. „Das Volk hat hier kaum Loyalität zum Staat entwickelt“, beobachtet Naem.

Auch der Islam- und Politikwissenschaftler Rainer Brunner erkennt, dass Konflikte unter den Religionsgemeinschaften in der arabischen Welt offen ausgebrochen sind. „Meist geht es um politische und wirtschaftliche Interessen und Macht – das religiöse Moment ist da schnell griffbereit, um diese Ansprüche in einen größeren Zusammenhang zu stellen“, erklärte er. Dass die Vermischung von politischen Interessen mit religiösen Bekenntnissen die Konflikte schürt, meint auch Sayyed Jawad Al-Khoie, schiitischer Geistlicher aus Nadschaf im Irak. „Die Religion sollte sich nicht in die politischen Angelegenheiten des Staates einmischen und auch keinen Herrschaftsanspruch haben.“ Den Irak sieht er zur Zeit auf einem positiven Weg.

„Wer auch immer die Führung in den arabischen Staaten in Zukunft übernehmen wird, wir im Westen müssen uns auf selbstbewusstere Partner einstellen“, resümierte Prof. Fürtig. Denn ein Fazit aus den Auf- und Umbrüchen des vergangenen Jahres steht für ihn bereits fest: „Die arabischen Staaten haben jetzt eine eigene Stimme und artikulieren sie, die Geschehnisse haben sie politisch gestärkt.“

— Claudia Ebeling ist Islamwissenschaftlerin und Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit am Zentrum für Mission und Ökumene – nordkirche weltweit
 — Internet: www.kulturwochen-mittlerer-osten.de

Evangelische Zeitung, 22. April 2012

Nordafrika und die arabische Welt stehen im Zentrum der diesjährigen Kulturwochen Mittlerer Osten

„Salaam Aleikum“ in Hamburg

Von Claudia Ebeling

HAMBURG – Umbrüche und heftige Erschütterungen halten die arabische Welt und Nordafrika in Atem. Die Frage, was in den Staaten zwischen Maghreb und Iran vor sich geht und wie die Entwicklungen einzuschätzen sind, steht im Mittelpunkt der diesjährigen „Kulturwochen Mittlerer Osten“.

Mit Literatur und Dichtung, Musik, Filmen, Podien und Vorträgen öffnen sie einen Raum für Information und Diskurs. Begegnungen mit KünstlerInnen, FilmemacherInnen, Autoren, WissenschaftlerInnen und Migranten aus dem Mittleren Osten regen zum Blickwechsel an. Ab dem 10. April ist in der Zentralbibliothek Hamburg die Fotoausstellung „Straßen der Befreiung, Stationen einer Revolution“ des Fotografen und Aktivisten Adel Tewfik Wassily Iscandar aus Kairo, die bei den Kulturwochen Mittlerer Osten zu sehen ist.



Ein Bild aus der Ausstellung „Straßen der Befreiung, Stationen einer Revolution“ des Fotografen und Aktivisten Adel Tewfik Wassily Iscandar aus Kairo, die bei den Kulturwochen Mittlerer Osten zu sehen ist. Foto: Iscandar

Die Kulturwochen 2012 werden zum dritten Mal gemeinsam von kirchlichen und städtischen Veranstaltern organisiert. Viele Termine finden in Hörsälen der Universität statt. Weitere Kooperationspartner sind zum Beispiel das Metropolis Kino, die Zentralbibliothek und das Museum für Völkerkunde. Beraten wurden die diesjährigen Kulturwochen von den ägyptischen Wissenschaftlern Dr. Mohammed Khalifa und Dr. Atef Botros, die auch Kontakte zu ägyptischen Referenten hergestellt haben. Die Schirmherrschaft für die Kulturwochen Mittlerer Osten 2012 haben der Erste Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, Olaf Scholz, sowie die Bischöfin im Sprengel Hamburg und Lübeck, Kirsten Fehrs, übernommen.

Ein besonderes Highlight erwartet alle am Mittleren Osten Interessierten mit einem von der renommierten Zeitschrift „zenith – Zeitschrift für den Orient“ vorbereiteten internationalen Podium, das

hochrangige Geistliche und Politiker aus dem Irak, aus Syrien und Ägypten erwartet werden. Unter der Moderation des Journalisten und Politikwissenschaftlers Daniel Gerlach diskutieren sie die Frage: „Religionsfreiheit im Orient? Angst vor dem arabischen Winter“. Wie sie thematisieren auffällig viele der Referenten in diesem Jahr die Rolle der Religion in ihren Ländern im Hinblick auf Staat, Religionsfreiheit, Frauen- und Bürgerrechte.

„Der Islam wird oft als in sich geschlossene Einheit verstanden. Er ist aber wie jede weltweit verzweigte Religion sprachlich, national, konfessionell und kulturell sehr vielschichtig“, betonte Dr. Detlef Görig, Beauftragter für christlich-islamischen Dialog im Zentrum für Mission und Ökumene, dem bisherigen Nordelbischen Missionszentrum. Nicht zuletzt die Aufbrüche und Entwicklungen in Nordafrika hätten dies gezeigt.

Die Kulturwochen sind nach Ansicht der kirchlichen Organisatoren eine Gelegen-

heit, die Bilder von der arabischen und islamischen Welt zu überprüfen. „Der arabische Frühling hat Dinge in Bewegung gebracht und damit auch den christlich-islamischen Dialog in Hamburg neu angestoßen“, beobachtet Görig.

„Anders als hier oft wahrgenommen, ist der Mittlere Osten die Heimat vieler Völker und Religionen. Dies spiegelt sich auch im Programm der Kulturwochen und durch ihre verschiedenen Kooperations-

partner, darunter viele orientalistisch christliche Migrantengemeinden“, erklärte Pastorin Martina Severin-Kaiser, Geschäftsführerin der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Hamburg (ACKH) und Ökumenebeauftragte der Nordelbischen Kirche. Sie arbeitet eng mit den Migrantengemeinden in Hamburg zusammen.

Der Nahostkonflikt hat einen entscheidenden Einfluss auf das Verhältnis zwischen

der arabischen und der westlichen Welt. In kaum einer anderen Region treffen arabische und westliche Kultur auf so engem Raum zusammen. Nahostreferentin Hanna Lehming vom Ökumene-Zentrum: „Die Kulturwochen sehen Israel als einen Teil des Mittleren Ostens. In diesem Jahr werden ein arabisch-jüdischer Schriftsteller aus Israel und ein irakischer Schriftsteller aus Deutschland die Frage diskutieren, ob die arabische Kultur eine Brücke zwischen ihnen sein könnte.“

Zur Eröffnung der Kulturwochen am 11. April um 18.30 im Altonaer Rathaus wird Prof. Dr. Amr Hamzawy einen Vortrag mit dem Titel „Herausforderungen des demokratischen Wandels in Ägypten“ halten. Er ist Politikwissenschaftler an der American University in Kairo und an der Freien Universität Berlin. Hamzawy hat die „Partei Freiheitliches Ägypten“ gegründet und ist deren Abgeordneter im neu gewählten Parlament.

PROGRAMMTIPPS

- 11. April, 18.30 Uhr Rathaus Altona. **Zentrale Eröffnung** der Kulturwochen Mittlerer Osten. Herausforderungen des demokratischen Wandels in Ägypten. Vortrag von Prof. Dr. Amr Hamzawy, Kairo/Berlin. Musik: Trio Nasser Kilada, Berlin. Rathaus Altona, Platz der Republik.
- 18. April, 20 Uhr: **Reise in das Land des Feindes**. Najem Wali (Basra/Berlin) im Gespräch mit Alon Hiliu (Tel Aviv). Zentralbibliothek Hühnerposten 1.
- 21. April, 19.30 Uhr, **Dichtung der Revolution** und Klaviermusik. Dr. Mohammed Khalifa, Islamwissenschaftler; Friedrich Wolfweber, Schauspieler; Laura Feldmann, Klavier. St. Johannis-Altona, Max-Brauer-Allee 199.
- 25. April, 19 Uhr: **Women in the Egyptian Revolution**. Vortrag von Frau Prof. Rabab El-Mahdi aus Kairo/Ägypten. Sie ist Juniorprofessurin für Politikwissenschaft an der American University in Kairo und eine prominente Aktivistin der ägyptischen Revolution. Universität Hamburg, Hauptgebäude, Edmund-Siemens-Allee 1.
- Weitere Infos** www.kulturwochen-mittlerer-osten.de

ORIENTALISCHE KIRCHEN IN HAMBURG

- Syrisch-Orthodoxe Kirche von Antiochien**: ca. 3000 Personen in HH, die nahezu ausschließlich über Arbeitsmigration und Asylträge aus der Südstilkei kamen. Kirchen in Harburg und Neuwiedenthal, außerdem in Billstedt und Harburg regelmäßige Gottesdienste in ev. und kathol. Kirchen
- Amenisch-Apostolische Gemeinde**: ca. 1000 Amenier in Großraum Hamburg, keine eigene Kirche aber Kulturverein mit Räumen. Gottesdienste werden in evangelischen Kirchen oder zu besonderen Anlässen (z.B. Beerdigungen) in der koptischen Kirche gefeiert
- Koptisch-Orthodoxe Gemeinde**

ca. 300 Personen im Großraum Hamburg. Kirche im ehemaligen Schröderstift, Gottesdienst 2x im Monat

- Äthiopisch-Orthodoxe Kirche**: ca. 200 Personen im Großraum in Hamburg. Kirche im ehemaligen Schröderstift, 1x im Monat. Gottesdienst
- Aus dem Nahen Osten kommen noch**: Griechisch orthodoxe Kirche von Antiochien (Rum-Orthodoxe Kirche, Gottesdienst in Eilerau) – arabischsprachiger orthodoxer Gottesdienst, die Gemeindeglieder kommen aus dem türkischen Landesteil um Antakya, aus Syrien oder dem Libanon. Sporadisch Maronitische Gottesdienste in Hamburg-Steilshoop

Filme, Vorträge, Ausstellung, Musik, Lesungen, Podien
www.kulturwochen-mittlerer-osten.de
 10. bis 30. April 2012 in Hamburg

Claudia Ebeling
 Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
 040 – 88181 415
 c.ebeling@nmz-mission.de



Presseinformation, 5. April 2012:

Kulturwochen Mittlerer Osten 2012 werden eröffnet Schwerpunkt: Auf- und Umbrüche in der arabischen Welt

Hamburg (ce) – Auf- und Umbrüche in der arabischen Welt stehen im Mittelpunkt der Kulturwochen Mittlerer Osten 2012, die am **11. April** werden in Hamburg eröffnet werden. Die rund dreiwöchigen Reihe wird von der Nordelbischen Kirche gemeinsam mit städtischen Einrichtungen sowie gesellschaftlichen und kulturellen Organisatoren veranstaltet. Mit Literatur, Dichtung, Musik, Filmen, Podien und Vorträgen soll ein Raum für Informationen und Diskurs geöffnet werden. Begegnungen mit Künstlern, Filmschaffenden, Autorinnen, Wissenschaftlern und Migranten aus dem Mittleren Osten regen zum Blickwechsel an. Schirmherren sind Hamburgs **Erster Bürgermeister Olaf Scholz** und die **Bischöfin im Sprengel Hamburg und Lübeck, Kirsten Fehrs**.

„Die Veranstaltungsreihe gewährt einen umfassenden Einblick in die kulturelle Vielfalt des Mittleren Ostens und kann einen wertvollen Beitrag zum Verständnis der Demokratie- und Freiheitsbewegung in der arabischen Welt leisten“, sagte **Scholz** im Vorfeld der Eröffnung. „Der Mittlere Osten ist die Wiege dreier Weltreligionen: Des Judentums, des Christentums und des Islams. Die Frage nach dem Ursprung ist nicht nur wichtig für religiöse Identität, sondern beleuchtet auch die Brücken zwischen den Religionen von vor über 2000 Jahren bis heute. Das ist eine wichtige Grundlage des aktuellen interreligiösen Dialogs“, betonte **Bischöfin Kirsten Fehrs**. Organisiert werden die Kulturwochen vom Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche, der Ökumenebeauftragten der Nordelbischen Kirche, dem Asien-Afrika-Institut der Universität Hamburg, dem Metropolis Kino sowie dem ägyptisch-deutschen Netzwerk Mayadin al-Tahrir.

Ein Höhepunkt der diesjährigen Kulturwochen Mittlerer Osten ist ein gemeinsam mit der **Zeitschrift „zenith“** organisiertes mit hochrangigen Geistlichen und Wissenschaftlern aus dem Irak und Syrien besetztes Podium zum Thema **„Religionsfreiheit im Orient?“**. Weitere prominente Referenten sind die Islamwissenschaftlerin Prof. Katajun Amirpur, die ägyptisch-deutsche Journalistin Zamira El Ahl, der irakisch-deutsche Schriftsteller Najem Wali und der israelische Autor Alon Hilu. Auch im Metropolis-Kino steht der „Arabische Frühling“ im Mittelpunkt, zu Gast ist hier die Filmemacherin Viola Shafik.

Einladung zur Eröffnungsveranstaltung:

11. April, 18.30 Uhr, Rathaus Altona, Platz der Republik, 22765 Hamburg

Grußworte von Bischöfin Kirsten Fehrs und Staatsrat Dr. Christoph Krupp, Musikprogramm des Trios Nasser Kilada, Berlin.

Vortrag von Prof. Dr. Henner Fürtig: „Wird aus dem arabischen Frühling ein arabischer Winter?“

Prof. Fürtig ist Direktor des Instituts für Nahost-Studien (IMES) des German Institut of Global and Area Studies (GIGA) und Professor an der Universität Hamburg. Schwerpunkt seiner Forschung, zahlreichen Vorträge und Publikationen sind die Themen politischer Islam, Ägypten, Arabische Halbinsel, Irak, Iran. Die IMES-Wissenschaftler/innen beraten das Auswärtige Amt, das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung sowie weitere Institutionen.

Kontakt: Hanna Lehming, Nahost-Referat, h.lehming@nmz-mission.de
www.kulturwochen-mittlerer-osten.de; www.nmz-mission.de

SH Landeszeitung / 13.04.2012

Kulturwochen zum Mittleren Osten eröffnet

Hamburg. Bischöfin **Kirsten Fehrs** (Foto) hat gemeinsam mit Vertretern des Islam und der Politik die Hamburger "Kulturwochen Mittlerer Osten" eröffnet. In Judentum, Christentum und Islam gebe es "tiefgegründete gemeinsame Voraussetzungen für Toleranz, Friedensliebe und Freundschaft", sagte die Bischöfin am Mittwochabend im Rathaus Altona. Gerade jetzt brauche es in der Gesellschaft eine Allianz der Solidarität gegen Rassismus und Feindschaft. Deswegen setze sich die evangelische Kirche besonders für das Miteinander der Religionen ein. Fehrs: "Wir brauchen einen Geist der Verständigung und der respektvollen Begegnung." In Hamburg lebten mittlerweile mehr als 100 religiöse Gemeinschaften.

Die Umbrüche in der arabischen Welt stehen im Mittelpunkt der diesjährigen Kulturwochen. Bis zum 30. April stellen knapp 30 Veranstaltungen die Vielfalt der Region dar. Angeboten werden Literatur, Musik, Filme, Diskussionen und Vorträge sowie Begegnungen mit Künstlern, Wissenschaftlern und Migranten. Veranstalter sind das Okumenezentrum der Nordkirche, das Asien-Afrika-Institut der Universität Hamburg, das ägyptisch-deutsche Netzwerk Mayadin al-Tahrir und das Metropolis Kino. Schirmherren sind Bürgermeister Olaf Scholz (SPD) und Bischöfin Fehrs.

Nach den Worten von Staatsrat Christoph Krupp (SPD), Chef der Senatskanzlei, ist Religion etwas, "das Menschen verbindet und nicht trennt". Der schiitische Theologe Sayyed Jawad Al-Khoei aus dem Irak sagte, dass gemeinsame Werte, Glaubensdogmen und Moralvorstellungen im Alten Testament der Bibel und im Koran begründet seien. "Dieses gemeinsame Wissen bringt Menschen zusammen - nicht Waffen und auch nicht die Politik." Al-Khoei ist Enkel eines der einflussreichsten Grossayatollahs der schiitischen Welt und gilt als Förderer des Dialogs mit den Christen. Sein Vater und mehrere Familienmitglieder wurden durch das irakische Baath-Regime ermordet.

Pressespiegel Nordkirche, 13. April 2012, S. 7

HEUTE IN HAMBURG

„Der arabische Winter“

Die Kulturwochen Mittlerer Osten werden eröffnet

taz: Frau Lehming, was ist der arabische Winter?

Hanna Lehming: Dieser Begriff kommt tatsächlich häufiger in unserem Programm vor. Viele Menschen haben Angst, dass aus dem arabischen Frühling der arabische Winter wird. Die zarten Pflänzchen des arabischen Frühlings, die Menschen, die für die Revolution gekämpft haben, geraten immer mehr unter Druck.

Was heißt das konkret?

Islamische Gesetze werden wieder eingeführt – zum Beispiel die Vielehe. Die politischen Stiftungen wurden in Ägypten der Spionage beschuldigt. Solche Sachen wirken sich auch nicht gut auf die Sicht der europäischen Zivilgesellschaft aus.

Die Kulturwochen bieten drei Wochen lang Veranstaltungen an verschiedenen Orten. Was für eine Sicht präsentieren Sie? Wir haben viele Menschen eingeladen, die sowohl im Westen als

auch im mittleren Osten zu Hause sind. Zum Beispiel eine Journalistin, die sich mit Frauenthemmen beschäftigt. Wir wollen neue Seiten der Region zeigen.

Neue Seiten?

Wir haben zum Beispiel auch eine Diskussion zwischen einem arabischen Juden, der sehr Israelkritisch ist, und einem muslimischen Iraker, der wiederum sehr Israel-freundlich ist. Das ist ein Experiment. Ich bin gespannt, was dabei rauskommt.

INTERVIEW: TIR

Eröffnung: 18.30 Uhr, Rathaus Altona

Hanna Lehming

■ 54, ist die Nahost-Referentin des Nordelbischen Zentrums für Weltmission und Kirchlichen Welt-dienst. Sie ist Mit-Veranstalterin der Kulturwochen.



TAZ, 11. April 2012

KünstlerInnen und ReferentInnen der „Kulturwochen Mittlerer Osten in Hamburg 2012“

Aksünger, Dr. Handan, studierte Ethnologie, Soziologie und Geographie; WS 2011/2012
Gastprofessorin zum Thema „Aleviten und interreligiöser Dialog“ in Hamburg.

Al Kaylani, Haifa, Gründerin und Vorsitzende des Arab International Women's Forum,
Palästina/Libanon/London.

Al-Khoei, Sayyed Jawwad, geb. im Irak, Sohn von Sayyed Muhammad Taqi und Enkel des Groß-Ayatollahs
Sayyed Abdul Qasem al-Khoei, einem der einflussreichsten Gelehrten der schiitischen Welt.

Altug, Dr. Zekeriya, stellvertretender Vorsitzender DITIB Bundesverband, Vorsitzender des Landesverbands
Hamburg.

Amirpur, Prof. Dr. Katajun, Professorin für Islamische Studien/Islamische Theologie und stellvertretende
Direktorin der Akademie der Weltreligionen an der Universität Hamburg.

Aydin, Dr. Yasar, studierte Soziologie und Volkswirtschaftslehre, heute wissenschaftlicher Mitarbeiter und
Lehrbeauftragter an der Universität Hamburg.

Bekdjian, Erzbischof Karekin, geb. in Istanbul, leitet die deutsche Diözese der Armenisch-Apostolischen
Kirche.

Brunner, PD Dr. Rainer, Studium der Islamwissenschaft, Politikwissenschaften sowie der Neueren und
Neuesten Geschichte; heute Directeur de recherche am CNRS (Paris).

Dehn, Prof. Dr. Ulrich, Professur am Institut für Missions-, Ökumene- und Religionswissenschaften der
Universität Hamburg.

El Ahl, Amira, studierte Arabisch und Geschichte; Journalistin unter anderem für die Deutsche Welle und
Die Welt, lebt in Kairo/Ägypten.

Fatany, Dr. Samar, Chief Broadcaster der englischen Abteilung der Jeddah Broadcasting Station
(Radiosender), Saudi Arabien.

Feldmann, Laura, Klavierlehrerin, Diplom-Musiklehrerin, Studium der arabischen Sprache an der
Universität Hamburg. Gründung des Projektes "Arabische Dichtung und Klaviermusik".

Fürtig, Prof. Dr. Henner, Direktor des Instituts für Nahost-Studien (IMES) des German Institut of Global
and Area Studies (GIGA) und Professor an der Universität Hamburg.

Gerlach, Daniel, Journalist, Mitgründer und Chefredakteur des Deutschen Levante Verlags und
Mitherausgeber des Magazins zenith – Zeitschrift für den Orient.

Hilu, Alon, israelischer Schriftsteller, geb. 1972 in Jaffa/Israel.

Kahnert, Janning, Schauspieler, gehört seit 2007 zum Ensemble des Deutschen Schauspielhauses in
Hamburg.

Kamil, Prof. Dr. Omar, geb. 1965 in Ägypten; studierte Anthropologie, Islamwissenschaft und Soziologie;
derzeit Professor an der Universität Heidelberg. ▶

Kilada, Nasser, wuchs inmitten traditioneller koptischer und orientalischer Musik in Ägypten auf, lebt als Musiker in Berlin.

Kleinfeld, Dr. Annette, selbständige Beraterin auf den Gebieten Unternehmensethik, Werte- und Integritätsmanagement und als Expertin am internationalen Normungsprojekt ISO 26000 beteiligt.

Klingeberg, Martin, Trompetenlehrer und freier Musiker, Engagements an diversen Berliner Bühnen, internationale Tourneen, lebt in Berlin.

Kögel, Christian, Lehrer für Gitarre und Band an Musikschulen in Berlin, Dozent an der Dalhousie University Halifax/Kanada, internationale Tourneen.

Naeem, Dr. Naseef, Verfassungsrechtler und Experte für Religionsrecht im Nahen Osten; Lehrbeauftragter an der FU Berlin (FB Rechtswissenschaft) und an der Universität Göttingen (FB Islamwissenschaft).

Özdemir, Cem, Bundesvorsitzender von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Reuter, Christoph, M.A., Islamwissenschaftler und Journalist; Reporter für den SPIEGEL.

Shafik, Dr. Viola aufgewachsen in Deutschland und Ägypten, freiberufliche Filmemacherin, Filmkuratorin und Filmwissenschaftlerin.

Shibly, Ali, geb. 1965 in Bagdad; Musiker, Udspieler, lebt in Deutschland und spielt in verschiedenen Besetzungen in Hamburg und Umgebung.

Toprak, Ali Erkan, studierte Rechtswissenschaften; stellvertretender Bundesvorsitzender der Alevitischen Gemeinde Deutschland (AABF) und Generalsekretär der Alevitischen Union Europa.

Wali, Najem, irakischer Schriftsteller, geb. 1956 in Basra, lebt in Deutschland.

Wollweber, Friedrich, Theaterschauspieler und Puppenspieler für diverse Fernsehserien.

Yoldas, Mustafa, 1970 in Kayseri/Türkei geboren; heute niedergelassener Allgemeinarzt in Hamburg-Altona, Vorsitzender des Rates der islamischen Gemeinschaften in Hamburg (Schura).

Veranstalter:



Botros, Dr. Atef, geb. 1965 in Kairo; wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Nah- und Mittelost-Studien der Philipps-Universität Marburg; Mitbegründer des Vereins Mayadin Al Tahrir e. V.



Görrig, Dr. Detlef, Pastor, Beauftragter für christlich-islamischen Dialog der Nordkirche im Zentrum für Mission und Ökumene.



Khalifa, Dr. Mohammed, geb. in Ägypten, unterrichtet seit 2002 klassisches Hocharabisch, Ägyptisch-Arabisch und arabische Landeskunde an der Universität Hamburg.



Lehming, Hanna, Pastorin, Nahostreferentin im Zentrum für Mission und Ökumene und Beauftragte für christlich-jüdischen Dialog der Nordkirche.



Severin-Kaiser, Martina, Pastorin, Ökumenereferentin der Nordkirche und Geschäftsführerin der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Hamburg (ACKH).